

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 21 Amt Schönhol 292 bis 297
Telegraphenadresse: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreis
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Margarine

50 Jahre Kampf um Volksernährung

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist verfloßen, seit auf den deutschen Märkten die damals sogenannte „Kunstbutter“ aufzutreten begann. Das Erscheinen dieses aus pflanzlichen und tierischen Fetten hergestellten Buttererfäses, einer ursprünglich französischen Erfindung, ist ein Zeichen dafür, daß es um die Kaufrast der Massen auch damals nicht gut bestellt war. Denn jede Hausfrau würde an sich die bekannte und bewährte Butter einem Kunstfett unbekannter Herkunft ohne weiteres vorgezogen haben — aber die gewaltige Preisdifferenz lockte zum Kauf. Wäre es gelungen, die Arbeitereinkommen und die Preise der landesüblichen einheimischen Lebensmittel miteinander in Einklang zu bringen, die Margarineproduktion hätte niemals den gewaltigen Aufschwung nehmen können, den sie genommen hat.

Die landwirtschaftlichen Interessenverbände haben in der Margarinefabrikation immer nur eine gefährliche Konkurrentin gesehen, die mit allen Mitteln der Staatsmacht niederzukämpfen ihr ständiges Bestreben war. So kämpften sie gegen den Namen Kunstbutter, gegen Fabrikationsmethoden, die dem neuen Produkt ein butterähnliches Aussehen gaben, gegen den Verkauf von Margarine und Butter in denselben Räumen. Wiederholt vertraten sie im Reichstag auch die Forderung, das die Margarine nur blau gefärbt in den Handel gebracht werden dürfe. Sie hofften damit, der Bevölkerung den Genuß des billigeren Buttererfäses gründlich verleiden zu können.

Eine große Rolle spielte auch schon bei dem ersten Margarinegesetz von 1886/87 die Frage der Mischbutter. Es galt damals, was ja ohne weiteres zu billigen war, einer Verfälschung der Butter durch Beimengung minderwertiger Ersatzstoffe vorzubeugen. Die Vertreter der Landwirtschaft befanden aber schon damals auf einer Ausnahmestimmung, nach der die Beimischung von Butter zur Margarine bis zu einem bestimmten Prozentsatz erlaubt sein sollte. Sie hofften, damit den Butterabsatz fördern zu können. Interessant ist, daß die damalige kaiserliche Regierung sich bei dieser Gelegenheit gegen gesetzgeberische Maßnahmen aussprach, die der Unterdrückung einer lästigen Konkurrenz dienen sollten.

Alle diese Maßnahmen erwiesen sich jedoch als Schläge ins Wasser. Der Kampf um das Margarinegesetz wirkte nur als Reklame. Das Verbot des gemeinsamen Verkaufs im gleichen Raum hatte oft die Folge, daß Kleinhändler auf den Verkauf von Butter verzichteten und sich auf den Handel mit Margarine beschränkten.

Hätten die landwirtschaftlichen Interessenvertreter aus der Geschichte gelernt, so würden sie jetzt nicht mit Forderungen kommen, deren Erfüllung keinen Nutzen für sie, sondern nur eine Vermehrung der Sorgen für die notleidenden Städter bedeutet.

Jedoch wie sich diese Angelegenheit entwickelte, scheint es sich am Schluß mehr um das Prestige des Herrn von Braun als um sachliche Interessen gehandelt zu haben.

Und noch ein anderes Problem taucht auf: Wenn vor 43 Jahren und seitdem wiederholt die Fragen der Margarineerzeugung auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung gelöst werden konnten, mit welchem Recht hat man jetzt den Artikel 48 zu diesem Zwecke bemüht? Der Reichstag hat die Pflicht, eine derartige Verordnung aufzugeben, nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch, weil die Regelung einer solchen Materie mit Hilfe des Artikels 48 mit der Verfassung nicht vereinbar ist.

Der Dresdener Polizeifandal

Wie die SA.-Fememörder entfliehen konnten

In der „Dresdener Volkszeitung“ enthüllt der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Geiser den Dresdener Polizeifandal im Zusammenhang mit dem Fememord an dem SA.-Mann Hängsch. Geiser schreibt:

Der SA.-Truppführer Hängsch bei der von Dr. Benncke geleiteten Nachrichtenabteilung tat jahrelang Dienst; er bekam in einer Nazi-Zigarettenfabrik Arbeit und konnte infolgedessen seinen Dienst nicht mehr so wie früher versehen. Es entwickelten sich Differenzen mit dem Sturmführer Schenk. Hängsch will aus der Abteilung von Schenk austreten. Schenk fürchtet offenbar irgendwelche Indiscretionen — was wohl hinter den Kulissen dieser sauberen Partei alles spielen muß! —, bestellt den Hängsch zur Ausführung eines dienstlichen Auftrages am 4. November, nachts 11 Uhr, an den Königshof in Ströhlen. Hängsch, von der Arbeit kommend, macht seinen Angehörigen eine entsprechende Mitteilung, zieht seine Uniform an, geht zu der Verabredung und ist seitdem verschwunden.

Als nach einigen Tagen der Polizei Meldung gemacht wurde, nahm sie die Sache merkwürdigerweise sehr auf die leichte Schulter; erst als schon sehr viele kostbare Zeit verstrichen war, wurde der

Herr Schenk nach der Polizei gebeten. Der Mann wußte zuerst angeblich überhaupt nichts.

Auf die Polizei machte er einen so „vorzüglichen Eindruck“, daß man ihn dann sogar noch laufen ließ, als er, sich in Widerspruch verwickelnd, der Polizei Räuberpistolen erzählte.

So z. B. meinte er, Besorgnisse brauche man nicht zu haben, da der Hängsch in zehn bis zwölf Tagen an der gleichen Stelle erscheinen würde, von der er verschwunden sei.

Auf weiteres Drängen erklärte Herr Schenk, er wisse schon, was los sei, nur dürfe er, da es sich um einen höheren Auftrag handele, nichts sagen.

Nunmehr wurde bei dem Maj von Sachsen, Killinger, angerufen, der erklärte, auch nichts zu wissen, im übrigen könne der Unbekannte ausjagen.

Nunmehr telephonierte in Gegenwart der Polizei der Schenk mit dem Unbekannten und teilte ihm mit, daß er in einer kurzen Zeit bei ihm zu einer Aussprache erscheinen werde. Die Ralität des Kriminalrates ging so weit, daß er noch nicht einmal das Telefongespräch mit dem Unbekannten überwachen ließ. Dann fuhr der „Nebenwärtige“

Kriminalbeamte mit dem Schenk zusammen im Auto in die Gegend von Tharandt. Auf Bitten des Schenk, dem wiederum bereitwilligst nachgekommen wurde, hielt das Auto nicht vor dem Hause, sondern in der Nähe.

Ganz unglaublich ist es nun, das der Kriminalbeamte den Schenk allein in das Haus gehen ließ, um den großen Unbekannten herauszubitten. Diese Gelegenheit benutzte der nach Meinung der Polizei so harmlose und anständige Herr Schenk, um spurlos zu verschwinden.

Daß die Polizei verjagt hat, kann niemand bestreiten. Daß hieran allein Unfähigkeit die Schuld trägt, ist nicht anzunehmen. Wissen wir doch, mit welcher Energie und auch oft Raffinesse vorgegangen wird, wenn es sich um Antseingestellte Leute handelt. Natürlich werden wir uns im Landtag sehr bald auskunftstreibend an die Regierung wenden, um zu erfahren, was mit den schuldigen Polizeibeamten geschehen ist. Ganz toll ist es aber, daß man noch zwei weiteren äußerst verdächtigen SA.-Leuten Gelegenheit gab, zu fliehen. Der Staatsanwalt scheint langsam in Gang zu kommen. Die Methoden, nach denen dieser Herr Berhöre vorgenommen hat, werden noch Gegenstand besonderer Besprechung sein!

Margarineverordnung erlassen!

Agrarische Liebesgabenpolitik auf Kosten des Volkes

Amlich wird mitgeteilt: Zur Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette ist die Reichsregierung durch eine Novellierung des herrn Reichspräsidenten ermächtigt worden, in Ergänzung des schon seit dem 1. Dezember 1930 bestehenden Verwendungszwanges für Talg und Schmalz die Beimischung von Butter bei der Margarineherstellung anzuordnen.

Die Reichsregierung wird ferner ermächtigt, Vorschriften über den Umfang der Herstellung von Margarine, Kunstspeisefett, Speiseöl, Pflanzenfetten und gehärtetem Tran zu er-

lassen und Kunstspeisefett betreffen und Milchbräuden auf diesem Gebiete entgegenwirken sollen.

Diese Maßnahmen sollen, wie die Begründung sagt, den bäuerlichen Wirtschaften helfen, die auf das schwerste unter der allgemeinen Wirtschaftskrise und dem Tiefstand der Preise für die Produkte der Vieh- und Milchwirtschaft leiden. Der Erlös aus diesen Betriebszweigen lag bereits im vergangenen Wirtschaftsjahr mit nur noch 4,3 Milliarden Mark um 2,1 Milliarden Mark unter dem Erlös im Wirtschaftsjahr 1928/29.

Die jetzt vorgesehene Regelung stellt eine Ergänzung der Kontingenterung der Einfuhr von Butter und Schmalz dar. Sie soll den Anteil der ausländischen Rohstoffe bei der Margarineherstellung zugunsten der einheimischen tierischen Fette einschließlich Butter zurückdrängen. Die Margarineindustrie verarbeitet heute zu etwa 97 bis 98 Proz. Rohstoffe ausländischer Herkunft, und zwar vor allem pflanzliche Öle und Tran. Ursprünglich war Rindertalg der Grundstoff der Margarine. Der Buttermarkt soll durch Verarbeitung gewisser Mengen bei der Margarineherstellung entlastet werden. Bei der Reichsregierung besteht der Wunsch, die mit der Verordnung angestrebten Ziele im Wege

Die vornehme Margarine



„Die Margarine riecht aber ranzig!“
„Mecker nich! Die stinkt vor Feinheit, weil jetzt Butter drinne ist!“

lassen sowie einen Verwendungszwang von inländischen Delikatessen in den Delikatessen anzuordnen. Schließlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen, die die Reklame für Margarine

Einbeziehung von Reis und Reissabfällen in das Maismonopol angeordnet. Die Preise für Speisereis sollen, wie beruhigend hinzugefügt wird, durch diese Regelung nicht beeinflusst werden.

Trost mit Benzoesäure

Unsere Mitteilungen über die Unförmigkeit und Schuldlosigkeit der Margarinepläne hat Verlegenheitsausreden der verantwortlichen Stellen hervorgerufen. Zu der Veröffentlichung des „Vorwärts“ im Mittwoch-Morgenblatt vom 28. Dezember „Ranzige Margarine für das Volk“ wird von zuständiger Stelle erklärt, daß die vom „Vorwärts“ erhobenen Vorwürfe nicht zuträfen. Man behauptet, durch einen chemischen Zusatz von Benzoesäure sei eine Haltbarkeit der Margarine bis zu 60 Tagen garantiert. Die Regierung werde außerdem scharf darüber wachen, daß bei der Margarine keine Preissteigerungen eintreten.

Diese bürokratischen Verlegenheitsausreden und Beteuerungen werden niemanden imponieren, ihre Brühigkeit wird sich sehr bald herausstellen.

Berufung der SA.

Die Folgen des Straßer-Krachs

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Halle (Saale), 28. Dezember.

In Mitteldeutschland ist die nationalsozialistische SA, bisher das festeste Fundament der Nazibewegung, im Augenblick völlig gelähmt und aktionsunfähig. Der Konflikt zwischen Hitler und Straßer wirkt sich auch hier dadurch aus, daß große Teile der SA, der NSDAP, den Rücken kehren. Ein Teil der SA in den Städten und größeren Dörfern hat in den letzten Tagen wiederholt den Dienst verweigert.

Der Sturm 31 (Weißenseels-Saale) hatte vor vier Wochen noch eine listenförmige Stärke von 270 Mann. Jetzt hat die Zeitung 70 Mann streichen müssen, da sie nicht mehr zum Dienst erschienen. In Halle kam es zwischen SS- und SA-Leuten während der Anwesenheit Hitlers zu einer schweren Prügelei. Auch die erfolgreichsten 13 und 14 (Halle und Saale-Kreis) haben starken Abgang an Mitgliedern

zu verzeichnen. In Halle lehnt sich die SA. offen gegen die Abberufung des bisherigen Führers auf. Den linksstehenden Blättern wird von SA. und SS-Leuten und von höheren Funktionären der Nationalsozialistischen Partei fortgesetzt reichhaltiges Material über die zunehmende Verfestigung der Raziabewegung angeboten. Das Material hat sich bisher immer als zuverlässig erwiesen.

Sie müssen absagen

München, 28. Dezember.

Die NSD. veröffentlicht eine Bekanntmachung der Abteilung Presse der Reichsjugendführung, wonach die vom 30. Dezember 1932 bis 4. Januar 1933 geplante Sondertagung der Hitler-Jugend in Gotha abgesagt und aus technischen Gründen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wird.

Rechtsbeugung?

Bitte, die Herren Reichsrichter!

Der Richterverein am Reichsgericht hat unlängst gegen Genossen Dr. Warum den von uns in Nr. 599 mitgeteilten Protest erlassen, weil Warum in seiner Reichstagsrede vom 9. Dezember dem Reichsgericht Parteipartheilichkeit in politischen Strafprozessen vorgeworfen hat. Wir möchten dem Reichsgericht einmal empfehlen, sich einmal mit folgender Sache zu beschäftigen:

Vor einigen Wochen ist bei der Staatsanwaltschaft eine förmliche Anzeige gegen ein Senatsmitglied beim preussischen Kammergericht wegen vorsätzlicher Rechtsbeugung erstattet worden. An sich kommt es des öfteren vor, daß eine unterlegene Prozesspartei in ihrer Enttäuschung und Verbitterung glaubt, daß die Richter zu ihren Ungunsten absichtlich das Recht beugt hätten. Was dieser Anzeige aber ein besonderes Gewicht verleiht, ist die Tatsache, daß sie nicht von dem Unterlegenen, sondern auf dessen Veranlassung von einem Mitglied des preussischen Oberverwaltungsgerichts erstattet wurde, nämlich von dem satfam bekannten Oberverwaltungsgerichtsrat Grünher. Es handelt sich um eine Prozesssache Lieblein gegen Sternberg. Ein Kaufmann Lieblein glaubt, beim Erwerb einer Kohlengrube aus dem Besitz Sternbergs vor einer erheblichen Anzahl von Jahren von diesem geschädigt worden zu sein. Es handelt sich um ein verhältnismäßig hohes Objekt, im übrigen aber um einen rein privaten Rechtsstreit, wie tausend und aber tausend andere. Lieblein ist vom Landgericht und vom Kammergericht mit seinen Anprüchen gegen Sternberg abgewiesen worden. Er hat zuletzt im Armenrecht geklagt. Für die Revision hat ihm das Reichsgericht das Armenrecht wegen offensichtlicher Aussichtslosigkeit der Sache verweigert. Lieblein konnte infolgedessen die Revision nicht durchführen, das Urteil des Kammergerichts ist rechtskräftig geworden.

Kummern hat auf Veranlassung Liebleins der Oberverwaltungsgerichtsrat Grünher eine Strafanzeige wegen vorsätzlicher Rechtsbeugung erstattet, aber nicht etwa gegen die drei Mitglieder des betreffenden Senats, sondern nur gegen ein einziges Mitglied, einen Herrn mit jüdisch klingendem Namen.

Ohne daß irgendein glaubhaftes Motiv für eine Rechtsbeugung, etwa ein Interesse des Richters an der Sache, an den Parteien, eine Bestechung oder ähnliches angegeben wird, behauptet die Strafanzeige in sinnloser und wahrheitswidriger Weise, daß dieser Richter allein das Urteil zustande gebracht habe, obwohl doch ein Verwaltungsgericht wissen sollte, daß eine solche Behauptung zugleich eine schwere Beleidigung der beiden anderen Richter ist, denen damit grobe Pflichtverletzung vorgeworfen wird. Tatsächlich ist auch gar keine Rede davon, daß der angezeigte Richter allein das Urteil verfaßt hat, er hat es lediglich in Vertretung eines zur Zeit der (späteren) Ausfertigung beurlaubten Kollegen für diesen mitunterzeichnet, eine Ungehörlichkeit, wie sie absolut üblich und zulässig ist.

Dies ist der Sachverhalt, auf Grund dessen ein selber mit höchst richterlichen Funktionen beauftragter Mann sich erdreistet, einem anderen hohen Richter vorsätzliche Rechtsbeugung, ein mit Zuchthausstrafe bedrohtes Verbrechen, vorzuwerfen. Die Strafanzeige des Herrn Grünher, der bekanntlich vor einigen Jahren der Nationalsozialistischen Partei beigetreten ist, bedeutet nur den Anfang einer wohlorganisierten Hege nach bekanntem System wird diese Strafanzeige Grünher in Anträgen der nationalsozialistischen Landtagsfraktion ausgehen!

Vielleicht befaßt sich einmal ein Richterverein mit diesem, seine Kollegen leichtfertig wegen Rechtsbeugung anzeigenden höchst richterlichen Beamten?

Deutsch-französischer Handel

Das am 21. November in Berlin paraphierte Zusatzabkommen zum deutsch-französischen Handelsabkommen vom 17. August 1927 sowie der am gleichen Tage paraphierte Notenwechsel zu der deutsch-französischen Vereinbarung über den Warenverkehr zwischen dem Saargebiet und dem deutschen Zollgebiet vom 23. Februar 1928 sind nach erfolgter Genehmigung durch die deutsche und die französische Regierung heute im auswärtigen Amt unterzeichnet worden.

Nächtliche Schießerei

Kommunisten und Nazis — Vier Verletzte

Die Landwehrstraße in Berlin NO. war in der vergangenen Nacht der Schauplatz einer schweren politischen Schießerei und Messerstecherei. Kommunisten waren dort mit Hakenkreuzer in ein Handgemenge geraten, das im Augenblick in eine blutige Straßenschlacht ausartete, an der etwa 60 bis 70 Personen beteiligt waren.

Um Mitternacht marschierte ein größerer Trupp Kommunisten durch die Landwehrstraße, in der sich ein Razierteilort befindet. Als die Kommunisten vor der Gastwirtschaft angelangt waren, stürmten Nationalsozialisten auf die Straße und es entspann sich nun eine wilde Schlägerei. Im Verlaufe des Handgemenges, bei dem eine Reihe von Schüssen abgefeuert wurden, die aber niemand trafen.

Haben die Gegner mit Messern aufeinander ein.

Ein Razi wurde leicht verletzt, der 21 Jahre alte Hakenkreuzer Hans Lehmann aus der Lichtenberger Straße und der Nationalsozialist Raquardt aus der Höchststraße sowie der 27-jährige Kommunist Max Schwellke aus der Landwehrstraße wurden mit Stich- und Hiebverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Ein vierter Verletzter konnte nach Behandlung im Krankenhaus wieder entlassen werden. Vom Ueberfallkommando wurden die Kommunisten, die angeblich einen Angriff auf das Razierteilort geplant haben sollen, verfolgt. 40 Personen wurden zum Teil aus ihren Wohnungen, zum anderen Teil auf einem Hausboden, wohin sich sieben Mann geflüchtet hatten, festgenommen.

In der Swinemünder Straße 14 ver-

suchten Nationalsozialisten das RPD-Local zu stürmen. Sie warfen einen Feuerwerkskörper in das Restaurant, wo er unter lautem Knall explodierte. Die Angreifer wurden von den Kommunisten in die Flucht geschlagen. Von der Polizei wurden 11 Beteiligte festgenommen und der Politischen Polizei übergeben.

Bier aus den Wilhelmshallen

Darunter zwei Nazis

Eine „Räuberbande“ vor der Charlottenburger Straßammer. Vier junge Burken im Alter von 18 bis 22 Jahren aus sogenannten gut bürgerlichen Häusern, die, weil sie Geld für Schwopf und Trunk brauchten, sich an fremdem Eigentum vergrißen und unter Umständen selbst vor einem Mord nicht zurückgeschreckt wären.

Die vier Burken hatten sich verabredet, einen 63jährigen Geldbriefträger B. in Spandau in einem Flur niederzuschlagen, erforderlichenfalls während der Flucht Pöhlanten niederzutreten und die Beute unter sich zu teilen. Am 1. Oktober wurde aus dem Vorhaben nichts. Am 15. Oktober sollte die Wiederholung des Unternehmens stattfinden. Der eigentliche Anführer G. bekam aber Reue und schrieb an seine Mutter: Dieb und Verbrecher bin ich schon, Mörder will ich nicht werden. Helft mir, schickt mir Geld zur Heimfahrt. Die Mutter schrieb ihm zurück: Mach' zuerst Deine Rechnung mit der Gesellschaft! Stelle Dich der Polizei! B. folgte dem Räte der Mutter,

meldete sich, verpfiff seine Kumpanen und bediente den verabredeten Raubüberfall auf.

Diese vier jungen Menschen — ihre Namen sollen auf Erlauchen des Vorstehenden nicht genannt werden — hätten im Leben einen ganz anderen Weg gehen können. Drei von ihnen haben die höhere Schule besucht. Der 22jährige G., Mitglied der NSDAP., besaß zeitweilig eine eigene Gärtnerei. Der zwanzigjährige D., bis Juli SA-Mann, war noch Lehrling, ebenso der achtzehnjährige U.; der 20 Jahre alte S. hatte erst vor kurzem von seinem Vater eine Erbschaft erhalten. Der Treffpunkt der vier waren die Wilhelmshallen; hier kamen sie mit ihren Mädchen zusammen, hier verabredeten sie ihre Missetaten. Bei der Vergastung fand man bei ihnen drei Pistolen und drei Totschläger. Von den Pistolen machten sie anfangs einen nur harmlosen Gebrauch; sie schlugen Schaufenster ein und stahlen Photoapparate. Die Ausplünderung der Vitrine eines Juwelierladens mihlang, weil sie auf die Karmoorrichtung stießen. Sie brauchten aber Geld. So beschloßen sie einen großen Coup. Der 63jährige Briefträger B. in Spandau sollte daran glauben. Man arbeitete in allen Einzelheiten den Plan eines Raubüberfalles durch, und der alte Mann — vielleicht nicht nur er allein — hätte unter Umständen sein Leben lassen müssen, wenn G. nicht dem Räte seiner Mutter gefolgt wäre. So verdankt vielleicht G. und verdankt auch seine Kumpane einem klugen mütterlichen Rat, daß sie jetzt vor Gericht nicht als Raubmörder stehen. . .

Daß aber zwei von diesen Burken der NSDAP. angehört sprich wieder mal Bände. . .

Sowjet-Paßzwang

für alle über 16 Jahre

Die Sowjetregierung führt einen heftigen Kampf gegen die gewaltigen Schwierigkeiten, die die sehr unzureichende Produktion und Ablieferung von Lebensmitteln für die Durchführung der Industrialisierung, ja für die gesamte Volkswirtschaft bedeutet. Man hat den Kollektivierungszwang, dem besonders die älteren Bauern widerstehen, etwas gemildert, man hat zeitweise dem freihändigen Verkauf von Agrarprodukten wieder Spielraum gelassen. Auf der anderen Seite ist man gegen schuldhaftes Arbeitsverschwendung darüber aufgetreten, daß man sie mit sofortiger Entlassung und gleichzeitigen Verlust der Ernährungsration bedroht, was wieder durch Uebertragung der Leitung der Betriebsverföhrung an die Betriebsräte praktisch ermöglicht wurde. Gegen Entwendung jeglicher Art von Staatsgut, besonders auch ablieferungspflichtigen Getreides, Viehs usw. sind die strengsten Strafen festgesetzt worden.

Am Zuge dieser Maßnahmen, deren Grund eben die gewaltigen Schwierigkeiten einer ausreichenden Volksernährung und Bedarfsdeckung ist, ist jetzt ein Gesetz erschienen, wodurch der

allgemeine Paßzwang wieder eingeführt

wird, wie er in der Zarenzeit bestanden hat. Jeder über 16-Jahre alte Inländer muß stets seinen Paß bei sich haben und muß sich bei jeder Veränderung des Aufenthaltsortes darin beschreiben lassen. Es sollen dadurch auch alle Personen erfaßt werden, die nicht mit der Produktion verbunden sind und es soll durch den Paßzwang ermöglicht werden, alle Kulaken und sonstige Unerwünschte von den betreffenden Städten und Orten fernzuhalten.

Zur unmittelbaren Leitung bei der Einführung des Paßsystems und zur allgemeinen Leitung der Arbeiter- und Bauernmiliz wird eine Hauptverwaltung der Arbeiter- und Bauern-

miliz bei der Vereinigten Politischen Staatsverwaltung (GPU) geschaffen und zu ihrem Chef Prokofjew ernannt. Das ist der dritte Vorfigende der GPU, deren Leitung somit jetzt auch die Straßen- und Ortspolizei formell unterstellt ist.

Unbegreiflich!

Inmitten der allgemeinen Einschränkung bereiten sich die großen Moskauer Hotels und Restaurants, wie zum Beispiel Metropol, Savoy und Rational, für den Silvester vor. Die Speisefarten führen französischen Champagner, ausländische Weine usw. auf. Wären diese Feiern im engen Kreis der Ausländer veranstaltet, so könnte man sie vielleicht noch entschuldigen. Aber die Balustafeln bemühen sich auch um russische Kunden, die in der Lage sind, Geld auszugeben. Und so erscheinen die Annoncen über die Silvesterfeier nicht nur in den fremdsprachigen, sondern auch in den russischen Blättern, und selbst der Rundfunk erzählt auf russisch von den Festlichkeiten in den Hotels!

Auch General Ma in Sibirien

Moskau, 28. Dezember.

Amlich wird mitgeteilt: Am 23. Dezember unternahm ein Sowjetbeamter einen Rundgang bei den unterkühlten, auf Sowjetgebiet untergebrachten Truppen des chinesischen Generals Sipingwen. Bei dieser Gelegenheit stehen sie auf einen Mann, dessen Ausweise auf den Namen Masung lauteten. Es wurde ein eingehendes Verhör vorgenommen, wobei sich dieser Mann als der bekannte General Ma erwies. Ma hatte seine Identität den Sowjetbehörden verheimlicht. Deshalb beschloß das Sowjetkommando, ihn zu bestrafen. Er wurde in Einzelhaft genommen.

Brand in der Kaserne

Feuer in der Feuerwerkerschule

Die Berliner Feuerwehr wurde in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr nach der ehemaligen Garde-Schützen-Kaserne in der Steglitzer Straße in Lichterfelde gerufen, wo jetzt die Feuerwerkerschule der Reichswehr untergebracht ist. Durch herausstollende Blut war in einer Wohn-

stube im ersten Stock eines Gebäudes ein Fußbodenbrand ausgebrochen, der eine außerordentlich starke Verqualmung hervorrief. Da bei einem Alarm aus öffentlichen Gebäuden sofort automatisch drei Löschzüge an der Brandstelle erscheinen, wurde in der Nähe der Kaserne durch das Anrücken der zahlreichen Feuerwehrgesellschaften Unruhe verursacht und das Gerücht von einem Großfeuer verbreitet. Von den drei Zügen brauchte jedoch nur einer in Aktion zu treten, und unter Leitung von Baurat Dr. Schäfer wurde der Brand mit einem C-Rühr eingekreist und abgelöscht. Die größte Schwierigkeit bestand zunächst darin, den Brandherd ausfindig zu machen, da ein großer Teil des Gebäudes vollständig verqualmt war und die Feuerwehrleute nur mit Rauchschutzhelmen und Sauerstoffmasken vorgehen konnten.

Kohlenoxydgas im Turnsaal

40 Kinder ohnmächtig

Chemnitz, 28. Dezember.

Die Kinderabteilung des Allgemeinen Turnvereins in Zschopau veranstaltete am Dienstag nachmittag im vollbesetzten Saal eines Gasthofes eine Weihnachtsaufführung. Am Schluß des ersten Teils des Programms wurde plötzlich ein großer Teil Mitwirkender beim Reckturnen ohnmächtig. Im Saal entstand eine große Aufregung, zumal viele Kinder unter starkem Schreizei litten. Die sofort herbeigerufenen Kräfte stellten eine Kohlenoxydgas-Vergiftung fest. 40 Kinder mußten in ärztliche Behandlung genommen werden und konnten erst nach längeren erfolgreichen Bemühungen in die elterlichen Wohnungen gebracht werden.

Zehn Tote im Schöber

Warschau, 28. Dezember.

Auf dem Gute Bujny, Kreis Petekau (Polen), geriet ein Strohshober in Brand. Die Tätigkeit der Feuerwehr beschränkte sich darauf, das Ueberpringen der Flammen auf die in der Nähe stehenden Häuser zu verhindern. Als der Schöber vollkommen niedergebrannt war, machte man eine furchtbare Entdeckung. In der Asche wurden die bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Leichen von zehn Personen gefunden. Es handelt sich offenbar um wandernde Arbeitslose, die in dem Strohshober übernachteten wollten, da der menschenfreundliche Gutsbesitzer an jedem Morgen und Abend an arbeits- und heimatslose Wanderer Nahrungsmittel zu verteilen pflegt. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Zigarettenrauchen entstanden.

Krakel im Deutschen Theater. Die geistige Aufführung von „Gott, Kaiser und Bauer“ im Deutschen Theater wurde durch Radaumacher erheblich gestört. Es war schon am Nachmittage aufgefallen, daß an der Kasse 20 Galerikarten hintereinander gekauft wurden, und obendrein war durch Telefon mitgeteilt worden, daß man sich auf etwas gefaßt machen könne. Bei dem großen Gelage ging es dann auch richtig los. Auf der Galerie wurde heftig spezialisiert und Pöhl gerufen, was sich das Parkett energisch verbal. Man mußte bei beleuchtetem Theater weiter spielen, bis Beruhigung eintrat. Später begann dann der Krakel noch einmal; die Polizei griff nun ein, und dann konnte ohne weiteren Lärm zu Ende gespielt werden.

Papen-Kurs in Oesterreich

Regierung Dollfuß in Nöten

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Wien, im Dezember.

Als sich der jorische Herrscher Papen in den Sattel schwang, ließ er in alle Welt trompeten, daß das fröhliche Keltan an die vier Jahre dauern werde. Doch die Härden waren zu hoch und die Gräben zu breit, der Gaus des Herrn Papen stürzte sich zu Tode und schmählich hin-fallend räumte der übermütigen Junter das Feld. Papens tolle Sprünge haben die österreichischen Antimarkisten zur Nachahmung gereizt. Und wieder einmal bewiesen gerade grim-mige Antimarkisten die Richtigkeit eines Wortes von Karl Marx: Was in Deutschland als Tra-gödie auf der Bühne der Weltgeschichte vorge-führt wurde, das wiederholten, mit grotesken Scherzen garniert, die österreichischen Clowns der europäischen Konturrevolution — als Komödie! Eine Poffe allerdings, die so schlecht gespielt wird, daß innerhalb der Be-völkerung der Kerger die Erheiterung verdrängt. Leider sind diese schlechten Schauspielere auf beiden Ohren taub. Häufig wird auf allen Plätzen ge-lacht, die Herren wollen aber ewig auf den Brettern bleiben.

Papen stürzte, weil seine Regierung mit keinem einzigen Problem fertig werden konnte; er stürzte, weil die Herren Deutschlands zweifeln, durch diesen Rotwinter zu kommen, wenn alle Klassen des deutschen Volkes mit Ausnahme einer dünnen Herrschicht gegen die Regierung stünden. Papen stürzte aber auch deshalb, weil der einseitig agri-kulische Kurs seiner Regierung für einen Industrie-staat wie Deutschland unerträglich ist.

In Oesterreich will der Bundeskanzler Dollfuß wie Herr Papen im großen deutschen Reich regieren. Einseitige Agrarpolitik, ununterbrochene politische Provokationen, die die Mehrheit des Volkes reizen müssen, eng-stirnige brutale Sozialreaktion, das waren die Kennzeichen des Regierungskurses im Reich und das sind die Regierungsmethoden in Oester-reich. Daß die Mehrheit des Volkes jemals diesem Kurs zustimmen werde, konnte weder in Deutsch-

land noch kann es in Oesterreich erwartet werden. In Deutschland konnte man mit Hilfe von Not-verordnungen dem Volke aufzwingen, was in einem Parlamente nicht durchzubringen war. In Oesterreich fehlt neben vielen anderen Voraus-setzungen für ein Herrenklubregime das Notverord-nungsrecht des Reichspräsidenten. So brüteten sich die österreichischen Regenten als Wunder-täter und bliesen dem kriegswirtschaftlichen Er-mächtigungsgesetz, einem Gespenst aus der Kriegszeit, neuen Atem ein.

Gleich der erste Versuch, dieses

Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz

anzuwenden, endete mit einer kläglichen Blä-mage. Aber man ist es nachgerade gewöhnt, daß sich die Regierung Dollfuß blamiert. Einmal ver-lachte der Sicherheitsminister, Major a. D. Fey, im Parlamente den republikanischen Schutzbund anzugreifen, doch die Äraide dieses Oberst-ritters endete damit, daß er dem Nationalrats-präsidenten versichern mußte, er habe niemanden beleidigen wollen und ihm der Bundeskanzler vor dem verammelten Hause das Konzept seiner Rede fortrug. Dann wollte der Staatssekretär die Landeshauptleute anweisen, ein geschwindiges Verammlungsverbot durchzuführen. Diesmal mußte er sich von dem sozialdemokratischen Lan-deshauptmann von Wien darüber belehren lassen, daß das Verbot gesetz- und ver-fassungswidrig war und ein Staatssekretär überhaupt nicht das Recht hat, den Landes-hauptleuten Weisungen zu geben.

Als die Regierung gebildet wurde, verhandelte der christlichsoziale feirische Landeshaupt-mann Rintelen über ihre Zusammenfassung mit der Heimwehr im Wiener Restaurant Grie-chenbeisel. Sie wurde auch entsprechend zusam-mengefügt. In Oesterreich gab es einen Handels-minister, der als Heimwehroffizier eine ganz gute Figur machen soll. Als er sein Amt antrat, er-laubte sich ein Wiener Blatt den Scherz, eine Reihe von Industriellen und Kaufleuten zu fra-gen: Was wissen Sie von unserem neuen Han-

delsminister? Worauf die meisten der Befragten bedauernd erklärten, von dem Herrn eigentlich noch recht wenig gehört zu haben. Wenn wir uns recht erinnern, hat einer der Herren sogar erklärt, er habe den Namen Baloncig überhaupt noch nie gehört.

Die Stellung der Regierung ist denkbar schlecht. Wie sich bei der Beratung des Heeresgebühren-gesetzes wieder drastisch gezeigt hat, ermachten ihr daraus, daß sie

im Bundesrat nicht einmal die Einstimmen-majorität

hat, über die sie im Nationalrat noch verfügt, die allergrößten Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß die österreichische Regierung durch und durch von inneren Intrigen zerfressen ist: der christlichsoziale Unterrichtsminister Rintelen hat keinen sehnlicheren Wunsch als den, den christlich-sozialen Bundeskanzler Dollfuß stürzen zu sehen und sich an seine Stelle zu setzen.

Die Christlichsozialen stehen diesem Zu-sammenbruch ihrer Politik rat- und fassunglos gegenüber. Sie wissen sehr gut, daß sie aus Neu-wahlen nur noch als Braut einer einst mäch-tigen Partei hervorgehen werden. Auch für jenen Flügel der Partei, der sich verstaubte Hoffnungen auf eine künftige Koalition mit den Nazis macht, stehen die Chancen sehr schlecht. Die österreichischen Nazis sind infolge ihrer frechen Lausbuben-streiche, die bis weit ins bürgerliche Lager hinein helle Empörung hervorgerufen haben, und der bereits allfälligen Blamagen ihres Führers Frauenfeld auf die Rutschbahn geraten und werden bei den nächsten Wahlen wohl kaum begehrten Koalitionspartner sein.

In dieser mißlichen Lage führt Herr Dollfuß schon seit Wochen eine Scheinregie, die den kläglichen Ehrgeiz hat, sich als Harlekin des großen Bruders Papen zu gebärden, aber nicht einmal den Mut hat, Herrn Papen den erfolg-reichsten Schritt seiner Regierung nachzumachen — den Rücktritt.

nach ungeheurer Nacht, bevor sie startet. Also: typische Blüderer nach Kapiteln (die von Einzelheiten leben), aber keine Szenen nach Akte (die sich spannen, um zu explodieren).

Eine kleine tragikomische Melodie der Seh-nacht schwingt aus allerlei Redenbei; sie entartet unter dem Zwang zur Handlung ins Plump, Radauke, Knallige. Die Spieler (Hugo Fischer-Köppe, der robuste, Helmut Kraus, der blasse Tropentollerer, Maria Faudler, die Sportdrehlerin), haben keine Schuld daran; aber Regie und Direktion der „Komödie“ hätten es merken müssen; schon im Hinblick auf das, worauf diese Amüsierindustrie zielt.

Zu danken bleibt für eine Regierin, Myriam Bar-er, deren Rolle im Ablauf der turbulenten Bagatelle zwar entbehrt werden könnte, die aber, inmitten einer papierernen Orgie, Natur und Blut verkörpert.

R. Br.

An die Nation Eine Schriftenreihe

Unter den Verlagen der deutschen Rechten ge-hört der Verlag Stalling (Oldenburg) zweifellos zu den rührigsten. Er hat jetzt eine Reihe unter dem Titel: „Schriften an die Nation“ herausgebracht, die bereits 25 Bändchen umfaßt. Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Anzeige den Inhalt von mehr als 1500 Druck-seiten zu referieren. Wir wollen lediglich die Absicht der Reihe deutlich machen. Ganz offenbar soll die deutsche Tradition neu gestaltet und er-schlossen werden. Da gibt es Bändchen über Wallenstein, über Görres, Herberti-Biank (schreibt in einem Bändchen, „Preu-ßische Offiziere“ betitelt, über Gneise-nau, Clausewitz und Ludwig von der Marwitz. Auch die „Kassiter“ des deutschen Konfessionsismus werden neu aufgelegt. Woel-ter van den Bruck ist mit einem Beitrag, der seinem Werk „Das dritte Reich“ entnommen ist, vertreten; unter der Ueberschrift: „Jedes Volk hat seinen eigenen Sozialis-mus“, gibt der Verfasser eine leidenschaftlich ge-schriebene Auseinandersetzung mit der Wirtschaft- und Gesellschaftslehre von Karl Marx, eine Auseinandersetzung, die insofern gegen Wind-mühlenfingel gerichtet ist, als der Marxismus, gegen den Woeller van den Bruck kämpft, eine reine Konstruktion ist. Auch Oswald Spengler ist mit einem Abschnitt aus der be-kannten Schrift „Preuhentum und Sozialismus“ vertreten. Jakob Burckhardt muß mit einem Kapitel aus seinen „Weltgeschichtlichen Be-trachtungen“ den Anschluß an die konservative deutsche Geschichtsschreibung herstellen; schließlich kann sich Burckhardt gegen die Nachbarschaft des Konstruktors Oswald Spengler ja nicht mehr zur Wehr setzen! Die Reihe wendet sich aber auch ganz konkreten Gegenwärtigen zu. Re-lissen-Haken erzählt in einem Bändchen das Ehe-schicksal eines Arbeitslosen zwar anschaulich, aber ohne besondere Gestaltungs-kraft und über ein ehrliches soziales Mitfühlen kommt Haken kaum hinaus. Tiefer greift

Bruno Paul und Hans Poelzig

Direktionswechsel in der Kunsthochschule

Zahlreiche Streitigkeiten in der Hochschule für bildende Kunst haben nun plötzlich mit der Er-setzung Bruno Pauls durch Poelzig als Direktor geendet. Bruno Paul selber hat um seine Amts-enthebung gebeten, um die Krise auf würdige Weise zu beenden, und das preussische Kultus-ministerium hat, indem es seinem Wunsch nach-gab, ihm zugleich seine amtliche und künstlerische Integrität bezeugt. Aus dem Direktor wird jetzt der Leiter eines Restaurators für Architektur. Die Deffektivität hat wenig Interesse an dem un-erfreulichen Krieg zwischen Direktor-, Behrer- und Schülerchaft, und an den Vorwürfen gegen Paul, die sich nach amtlicher (von ihm selbst beantragter) Unterfuchung als unrichtig herausgestellt haben. Das Ganze war im Grunde nur die Nachwirkung jener Verwaltungsmaßnahmen, die auf Betreiben Bruno Pauls in der Zusammenlegung der Kunst-gewerbeschule mit der Akademie unter seiner Leitung bestanden; manche der Akademielehrer fühlten sich dadurch beeinträchtigt, und im ganzen war es ein ziemlich persönlich gefärbter Streit. Daß die Tätigkeit der Hochschule darunter nicht gelitten hat, beweisen die vielen Schülerausstellun-gen und die sonstigen Zeugnisse ihrer Tätigkeit. Es ist in der Tat zu sagen, daß die Berliner Kunsthochschule gerade in ihrer Mischung von an-gewandter und bildender Kunst eine der erfolg-reichsten und tüchtigsten Akademien in Deutschland geworden ist, die auch den Anforderungen einer neuen Zeit gewachsen war, und die Direktion Pauls hat wesentlich zu ihrer Blüte beigetragen.

Man darf über diesen kunstpolitischen Erörte-rungen nicht vergessen, was Bruno Paul selber innerhalb der deutschen Kunst bedeutet. Seine äußerst aktives Tätigkeit als Zeichner des „Simplizismus“ gehört vor allem hierher. Sie wird nicht vielen mehr in Erinnerung sein; sicher ist aber, daß sein Name unter den großen Karikaturisten Deutschlands an erster Stelle steht neben Rudolf Wille, Heine und Gullbransson. Früh, schon in den 90er Jahren, wandte Paul sich auch der Architektur zu, und diese wurde ihm bald zur Hauptsache, die seinen Namen berühmt gemacht hat. Als Raumkünstler erhielt er auch 1907 den Ruf an die Berliner Kunstgewerbeschule. Sein Stil als Architekt bewegte sich lange in der Sphäre der Biedermeierlichen, und erst in der jüngsten Zeit hat er den Anschluß an den Funktionalismus gefunden, wie vor allem sein großartiges Rathreiner-Haus in der Potsdamer Straße beweist.

Hans Poelzig, der nun sein — zunächst kommissarischer — Nachfolger wird, hat als Bau-meister wie als Mensch einen so großen Namen, daß man die Benennung versteht, die in Kunst-kreisen allgemein über seine Berufung herrscht; vor allem auch deshalb, weil er sich überall als vorzüglicher Lehrer bewährt hat. Seine Vermittlerrolle zwischen der Tradition und modernem Raumgefühl, sein umfassendes Verständnis für die junge Kunst läßt ihn wie geschaffen erscheinen, Leiter der größten deutschen Kunsthochschule zu sein. Paul F. Schmidt.

die Abendfendung hingewiesen, die um 20.10 Uhr am 31. Dezember Silversum bietet. Hier haben wir die Möglichkeit, proletarische Lieder zu hören, so eine Anzahl von Kompositionen von Eisler, der auch selber dirigieren wird. Gesungen werden seine Lieder deutsch von Ernst Busch. —Lz.

„Kolonie“

Eine verirrte Novelle

Vielleicht gar ein Roman (der Verfasser Hans Leip hat hier etliche Verdienste), vielleicht nur eine Ballade (Freiligrath auf Venus montiert), aber ganz gewiß kein Dreifakter, überhaupt; nicht der Gänge gemäß. Weil zwar einiges, sogar vielerlei vorüberzieht, aber nichts geschieht. Jeden-falls nichts als eine Episode. Zwischen zwei-ärzlichen Kolonialbeamten, die auf verlorenen Wästen nach welchem Frauenfleisch wim-mern, sitzen, brüllen, annonanzieren, telegraphieren norlandet eine blonde Retordflegerin und ver-urteilt eine Reuaufgabe des Wimmerns Girens . . . (Siehe oben). Dritte Wiederholung:

Eugen Schmahl in einem Band „Men-schen in der großen Stadt“, der den Ver-luch einer Soziologie unserer Reichshauptstadt Berlin enthält. Schmahl gibt eine Reihe gut-gesehener und fundierter Beschreibungen, gegen die nichts einzuwenden ist. Aber die Gesamt-haltung ist konservativ. Das Schicksal der Rück-kehrung des deutschen Lebens kann nicht rü-gänglich gemacht werden. Wenn der Verfasser schreibt: die Städte „sind ihrer selbst überdrüssig und das Land ist wieder die Hoffnung des deut-schen Menschen geworden. Ohne Boden gedeiht kein Blut. Es verdirbt“, so ist die keineswegs objektive Tendenz, von der die Soziologie Berlins letztlich geleitet wird, angedeutet. Eine außer-ordentlich wichtige Veröffentlichung ist das Bänd-chen Nummer 4 der Sammlung, das von Prof. Karl Jaspers verfaßt ist: „Max Weber, Deutsches Wesen in politischem Denken, im Forschen und Philoso-phieren“. Jaspers skizziert Gestalt und Wert Max Webers in vorbildlicher Kürze und Ein-dringlichkeit. Es gibt kaum eine bessere und tieferegreifendere Einführung in das Werk und die Leistung Max Webers. Vliest man den nach-stehenden Satz, dann möchte man zugleich eine Kritik mancher Meinungen heraushehren, die in anderen Bänden der vorliegenden Reihe vertreten werden: „Bilden wir in sein und unser Zeitalter, so ist Max Weber in dem Prozeß allgemeiner Missfönerung und Fanatisierung, in dem sich die Vernunftlosigkeit weiche gibt, durch falsche Pro-pheten, betrogene Betrüger, gewalttätige Despoten, die unausstöschliche Gegenwart der Vernunftigkeit.“

Immerhin: Die Reihe zeigt eine verlegerische und politisch-geistige Initiative, der wir, wie immer kritisch man auch dazu stehen mag, sehr bald Kehnliches entgegenzusetzen sollten. J. P. M.

Pallenberg als Schwejk

Theater des Westens

Pallenberg's Schweiß, den wir das erstmal vor etlichen Jahren auf der Piscator-Bühne sahen, ist seitdem gewachsen. Das Wachstum geht nach allen Dimensionen. Die Figur hat sich gerundet, verbreitert, vergrößert, vertieft. Eine einzige, zweifelhafte Meisterleistung! Die Mitspieler sind nur Komparsen, Vorwände für Pallenberg's Spiel. Es macht nichts, Er, der einzelne, der einzige auf der Bühne, bringt immer etwas Neues, zaubert Situationen aus dem Nichts. Selbst wenn er gar nichts tut, wenn er nur mit schief-gehaltenem Köpfchen aus den listigen Augenlein blinzelt, er, der gottgesegnete Trottel, dank seiner „Bleedheit“ hundertmal gescheitert als die auf-geputzte, sich wichtig machende Welt um ihn — dann entseßt das allein schon Vachstürme. Höhe-punkte, wenn er fänselnd hinter dem Rücken des geprellten Feldwebels sein Gewehrchen schaukelt, anstatt Griffe zu kloppen, oder wenn er den Schaffner suggestiv zwingt, die Notbremse zu ziehen. . . .

Ein Wort des Gedankens: Hut ab vor dem toten Jaroslaw Hasek, der die Gestalt des Schweiß erdacht hat, würdig, in der Welt-literatur neben einem Don Quixotte zu stehen. Wen man dagegen nicht vermisst, ist der Regisseur Piscator. Daß die Bolschewisierungsexperimente am braven Soldaten Schweiß im Sinne einer Effi- und linientreuen Verballhornung der Figur auf-gegeben sind, ist nur zu begründen. Auch das feinerzeit viel bewunderte laufende Band der Piscator-Bühne erweist sich als entbehrlich, allen-falls möchte man es in dem berühmten „March auf Sudweis“ sehen. Aber gerade der Vergleich zeigt, wie wenig Technik neben echter Schau-spielerkunst bedeutet. Pallenberg bringt auch mit den primitivsten Mitteln die unerhötesten Effekte zustande. Wegen Mißverständnisse: der jegliche pallenberg'sche Schweiß ist zwar von Komik durch-tränkt, doch keineswegs ein Sänftling. Von der Bühne kommen recht jauchige Wahrheiten, wenn auch leider der Feldkurat Rah dunklen Mächten zum Opfer fiel.

E. K.-r.

Heinz Kühmann als Mustergatte. In der gabeligen Zeit um Weihnachten und Silvester tritt jede Theaterdirektion ihr Repertoire auf. Mehrere Sachen werden neu geschnitten und als No-vitäten angeboten. Heinz Kühmann in seiner Rolle als Mustergatte wiederzusehen, verdriest aber kei-neswegs. Der (englische) Schwank lebt von einem einzigen Einfall: der alzu gütige und brave Ehe-mann muß erst den Draufgänger und forschen Kerl martieren und in der Besessenheit sich und eine Freundin der Familie kompromittieren, ehe er seine Abwechslung liebende Frau zähmt und wieder-gewinnt. Aber wie H. R. das doppelte Spiel gestaltet: einmal als Familienkretzel, den nichts aus seiner Ruhe bringen kann, und dann als in allen Etzessen schwelgender, rauchbeiniger Wid-ling, das ist ganz famos. Er scheint plötzlich ein ganz anderer geworden, und selbst das Gesicht, das eben noch nur Trockenheit und Rächternheit war, strahlt in göttlicher Frechheit. Chmi Bessel, seine Partnerin in dem Zaubertheater, macht den Unfug auf entzückende Weise mit. Alles andere ist freilich — bis auf die zwei Umziehleute — unerheblich.

K. H. D.

Obligatorischer Schulrundfunk. Der neue Er-lach des tischen Schulministeriums befaßt sich mit der bedeutenden Rolle, die der Schulfunk immer mehr für den Unterricht gewinnt, da er sich nach den bisherigen Erfahrungen ständig den Bedürfnissen und den Interessen der Schule an-paßt. Die Zeit, die zum Hören des Schulfunks notwendig ist, soll in die Unterrichtszeit ein-gerechnet werden. Der Er-lach empfiehlt ferner, daß die Schüler über das im Funk gefundene Thema vorher unterrichtet werden.

Achtung, Silversum!

Bei uns und draußen

Die Funkstunde brachte unter dem Titel „Dritter Feiertag“ einen Unterhaltungs-abend. Der grundlegende Mangel der Sendung bestand darin, daß sie auf eine im Sendesaal ver-sammelte unmittelbare Zuhörer- und Zuschauer-schar eingestellt war. Dieses ihm sichtbare Audi-torium schuf dem einzelnen Künstler für seine Darbietungen zwar eine günstige Atmosphäre, es ent-fertete die gesamte Sendung jedoch von den Zuhörern. Erfreulich waren Darbietungen von Wenny Hiemer, Paul Grög, Alfred Braun.

Eine Lesestunde „Bilderbücher ansehen“ geleitet von Maria Remig, entpuppte sich als peinliche Kinderproduktion vor dem Mikrophon. Man spürte das oft Gräbte, Eingelernte dieser Kinderauslagen in jedem Satz, in jeder Sappause. Und doch ist das Problem längst gelöst, wie man Kinder frisch und natürlich zum Sprechen bringt man braucht sich nur frisch und natürlich mit ihnen zu unterhalten.

Für alle Hörer, die Wert auf eine gute Silvesterveranstaltung legen, sei auf

Feinde der Gewerkschaften

RGO.-Spuk zu den Neuwahlen der Ortsverwaltungen

Die parteikommunistische „revolutionäre Gewerkschafts-Opposition“ legt alles daran, um bei den bevorstehenden Neuwahlen der Ortsverwaltungen der Gewerkschaften die Führung an sich zu reißen oder doch wenigstens einzelne „Positionen zu erobern“. Nicht etwa, um für die Gewerkschaften, für die Interessen ihrer Mitglieder zu wirken, sondern um die gewerkschaftsfeindlichen Pläne der KPD, innerhalb der Gewerkschaften zu propagieren und durchzuführen.

In der Propaganda für diese „Eroberungsaktion“ wird alles mögliche und unmögliche auszusprechen versucht, ob Margarinevermischungsplan oder was sonst. Daß auch die Lüge, die Verschönerung und Vertuschung der Wahrheit in den Dienst dieser „edlen“ Sache gestellt wird, ist selbstverständlich. Hilfe, was helfen mag.

Nach der kommunistischen Theorie haben die Gewerkschaften lediglich die Aufgabe, ihre Mitglieder immer wieder in den Streik zu treiben. Schon der Versuch einer Verständigung über Differenzen ist ein reformistisches Verbrechen. Gerade in der Krise könne man am besten streiken. Dafür will die RGO, mit ihrer „gewaltigen Streikwelle der letzten Monate“ den Beweis erbracht haben. Wir dürften ihr nur die Gemahregeiten gegenüberstellen, die bei den milden Streikaktionen auf der Strecke geblieben sind, um zu hören, was diese zu den „Erfolgen“ der kommunistischen Streikerei sagen, deren Spitze sich weit weniger gegen das Unternehmertum als gegen die Gewerkschaften richtet.

Die KPD gebraucht politische Streikaktionen, Wirtschaftliche Kämpfe zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, die von den Gewerkschaften geführt werden, die ihre streikenden Mitglieder finanziell unterstützen und die Verantwortung für den Ausgang des Kampfes tragen. Maßnahmen verhindern, sind der KPD, höchst unerwünscht.

Rum, die Gewerkschaften, die sich dem Unternehmertum und vordem obendrein der Polizei und der Klassenjustiz zu erwehren suchten, sie werden auch den Anschlägen der gewerkschaftsfeindlichen KPD, zu begegnen wissen, wenn jeder Gewerkschafter auf dem Posten und bei den Wahlen zur Stelle ist.

Lohnausfälle seit dem 2. November nachträglich vergütet werden. Verhandlungen für die Ausdehnung der Lohnvergütung auf weitere Kategorien von Spinnerarbeitern sind im Gange.

Heute Mittwoch wird in Manchester das „Mehr Weibstühle Weber“-Abkommen unterzeichnet, das seit vier Jahren der Gegenstand von

Verhandlungen zwischen den Unternehmerverbänden und den Webereigewerkschaften ist. Das Abkommen sieht die Einführung des sechs-Weibstuhls-Systems von der ersten Januarwoche an vor. Als wichtigstes Zugeständnis der Unternehmer gilt der Mindestlohn von 66 2/3 Proz. des Grundlohns bzw. von 28 Schilling.

Reise zum Ich

Ein Weltreisender wird Philosoph

Colin Roß hat ein neues Buch veröffentlicht. Es ist kein Reiseführer, es ist ein Buch, das die Ereignisse jahrelanger Durchstreifens aller Länder und Zonen der Erde zusammenfaßt. Es ist ein Buch der Befinnung, des reifen Nachdenkens entstanden: Eine erlebte Philosophie. Ein Mensch, der Jahre hindurch fremde und immer neue Völker und Gestalten der Welt in sich aufgenommen hat, macht

„Vorwärts“-Wandkalender

1933. Neben dem Kalender in der Weihnachtsnummer von „Volk und Zeit“ wird den Berliner Abonnenten des „Vorwärts“ Anfang Januar der gewohnte Wandkalender des „Vorwärts“ durch die Zeitungsboten kostenlos zugestellt werden.

den kühnen Versuch, das Bleibende, das Allgemeine seiner Erfahrungen und Erlebnisse festzuhalten. Colin Roß gibt seinem Werk den Titel: „Der Wille der Welt“. (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.) Er hätte den Sinn seines Nachdenkens auch so umschreiben können: Was ist das Wesen der Welt, dieser Welt des Menschen, die mich durch Jahre in Indien, China, Japan, Australien, Afrika, Rußland in ihrem Bann gehalten hat. Was nimmt der Mensch aus fast allen Ländern der Erde in sich auf, wie erkennt er im Erlebnis der Welt sich selbst? Was Kasperling in seinem „Reisetagebuch“ ziemlich anspruchslos, Spengler in seinem geschichtsphilosophischen Werk reichlich konstruktiv unternommen haben, wird hier vielleicht behäuflicher gewagt, getreu dem Goetheschen Motto, das dem Buch vorangestellt ist: „Dem Liebhaber ist es darum zu tun, durch das einzelne durchzukommen und einen Höhepunkt zu erreichen, von woher ihm eine Uebersicht, wo nicht des Ganzen, doch des Meisten gelingen könnte“.

Der europäische Mensch ist nicht der ganze Mensch. Die moderne abendländische Kultur in ihrem einseitigen Intellektualismus hat den Menschen seelisch verarmt. Der Fortschrittsplauze der neuzeitlichen Kultur hat sich in seiner Leere enthüllt. Der Mensch hat die Verwurzelung in den Ursprungsträften des Lebens verloren. Liebe, Natur, Familie, Tod sind Bezirke des menschlichen Lebens, die mit den Mitteln des modernen Denkens zwar durchdrungen, aber den abendländischen Menschen nicht aus seiner Lebensangst befreien können, die der primitive Mensch nicht kennt. Die Welt der Primitive ist eine Welt, in der der Mensch noch in diesen Ursprüngen steht. Colin Roß verdeutlicht diese Zusammenhänge an der kulturellen Stellung der Frau. Die Frau ist heute zwar „emanzipiert“, aber diese „Befreiung“ der Frau hat sie gleichberechtigt auf die Ebene des Mannes und damit der männlichen Kultur gestellt. In der Welt der primitiven Kulturen war die Stellung der Frau eine wesentlich andere. Dort

„steht das Weib am Tore der Ewigkeit, am Ende des Lebens wie am Anfang. Sie ist Geheimnis und Urgrund der Dinge“.

Der moderne Mensch kann nicht zur ersten Belle des menschlichen Daseins zurückkehren. Colin Roß grenzt sich gegen jede Art romantischer Rückschau ab. Aber es muß den Menschen der Gegenwart bewußt werden, daß er das unmittelbare Weltgefühl des primitiven Menschen auf höherer Stufe zurückgewinnen muß.

Es trifft zu, wenn Colin Roß feststellt, daß der Mensch der Gegenwart der sozial Wissen über die Welt angehäuft hat, keine Weltanschauung mehr hat. „Fragt sich ein moderner Mensch nach seiner Weltanschauung, so wird er bald zu seiner Verwunderung merken, daß er keine hat. Er spricht wohl von einer Weltanschauung der Primitive, oder von christlicher Weltanschauung, aber er selbst hat zwar ein Wissen von der Welt, doch keine Weltanschauung“. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß hier bereits eine tiefe Wandlung im Gange ist, für die das Werk von Colin Roß selbst ein Beleg sein kann.

Unser europäisches Weltdenken ist in den letzten Jahren gründlich ungepflügt worden. Wir wissen, daß wir nicht mehr ausschließlich in europäischen Begriffen denken dürfen. Die Geschichte des Menschen ist keineswegs die Geschichte des abendländischen Menschen, so entscheidend auch das abendländische Menschentum gestaltet und umgestaltet in den weltgeschichtlichen Ablauf eingegriffen hat. Wer das Buch von Colin Roß kritisch und offen aufzunehmen vermag, wird die Grenzen des europäischen Welt Denkens verstehen und überwinden lernen.

J. P. Mayer.

Ludwig-Hoffmann-Hospital. Der Magistrat hat beschlossen, zu Ehren des verstorbenen Stadtbaurates Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann das Hospital Buch-Dr. als Ludwig-Hoffmann-Hospital zu bezeichnen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. München-Kursus heute, Mittwoch, pünktlich 19 Uhr, im Jugendheim, Lindenstr. 4, v. l. — Ferner heute, Mittwoch, 20 Uhr: Gesundbrunnen Kf.: Koloniestr. 22, Kunterbunt. — Stralauer Viertel: Teilnahme am Jüdischen Abend in der Alten Traverne. — Warschauer Viertel Kf.: Blauer Straße 18, Bunter Abend. — Spandau, Keltere: Lindenufer 1, Arbeitergemeinschaft. — Adlershof: Bismarckstraße 1, Weihnachtsfeier. — Falkenberg und Bohnsdorf: Gemeinschaftshaus, Tischtennis. — Lichtenberg-Mitte: Schwarzweberstr. 22, 1932? — Neu-Lichtenberg: Gunterstr. 44, Bunter Abend. — Lichtenberg-Nord: Gunterstraße 44, Heimabend. — Mahlsdorf: Relanthonstr. 63, Mitgliederversammlung. — Schillerpark: Funktionärsführung, Heim Wildenowstr. 5 (Rüde). — Werdebezirk Reußlin: Die Sprechstunde fällt aus.

Unser amnestierter Genosse Max Rothe wurde gestern abend im Lokal Seebad in Tempelhof von seinen Genossen und Kameraden zum ersten Male seit seiner Entlassung öffentlich begrüßt. Die überfüllte Veranstaltung mußte wegen des Bürgerfriedens als „Weihnachtsfeier“ der SPD. in Tempelhof stattfinden. Nach Darbietungen der freien Turner sprach Genosse Otto Burge-

meister vom Hauptvorstand des JdM. Begrüßungsworte unter Hinweis auf den leider so sehr fehlenden „Frieden auf Erden“. Friede werde erst der Sozialismus bringen, für den auch Genosse Rothe gelitten habe. Genosse Rothe dankte bemegt in kurzen knappen Sätzen.

2 Jahre im Grönland mit Alfred Wegener. Dr. F. Loewe, Teilnehmer der Wegener'schen Grönlandexpedition, sprach am Mittwoch, 28. Dezember, abends 8 Uhr, in der Treptow-Sterzwarte über das Thema „2 Jahre im Grönland mit Alfred Wegener“. Der interessante und vielversprechende Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt.

46. Abteilung. Unser lieber, treuer und langjähriger Kämpfer Albert Müller ist im Alter von 80 Jahren verstorben. Erhebe seinem Andenken. Einsegnung heute, Mittwoch, 19 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten. — 75. Abteilung, Frauen. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, heiliger Abend im Lindenhof. Vortragender: Genosse Alce. — 80. Abteilung, Frauen. Umständehalber findet der Frauenabend erst am 29. Dezember statt.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin verlegt am 2. Januar 1933 die von ihr bisher in den Häusern Klosterstraße 71/72 und Köpenicker Straße 80/82 innegehabten Geschäfts- und Büroräume nach ihrem Neubau, Rungestraße 3/6. Infolge des Umzugs sind die Büros Köpenicker Straße 80/82 am 28. und 29. Dezember und die Büros Klosterstraße 71/72 am 30. und 31. Dezember geschlossen. Der Geschäftsverkehr in Beitragsangelegenheiten findet bereits von 30. Dezember an in dem Gebäude Rungestr. 3-6 statt. Für das Melde- und Unterstützungswesen wird der Geschäftsbetrieb in dem neuen Gebäude am 2. Januar 1933 aufgenommen.

Wetter für Berlin: Vormittag trübe, nur unbedeutende Niederschläge, im ganzen etwas milder, mäßige südwestliche Winde. — Für Deutschland: In Nord- und Mitteldeutschland etwas milder und namentlich im Küstengebiet leichte Niederschläge; im übrigen Reiche Fortdauer des ruhigen, trüben, aber trockenen Wetters.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, den 28. Dezember 1932

Berlin: 16.15 Steuerfragen am Jahresende (H. Schorsch). 16.30 Aus Flensburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Schicksale hinter Kostümen. 17.50 Jugendstunde. 18.05 Alto Lieder. 18.30 Madame tauscht um (Magret Naval). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.15 Jubiläumskonzert des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. 19.50 Bruder Amsel. Schwester Reh (Gedichte von H. Trausil). 20.00 Aus Königsberg: Grenz im Osten. 20.35 Aus Königsberg: Tanzabend. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Abendunterhaltung.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Die Herkunft der bekanntesten Hunderassen. 18.00 Wege zum polyphonen Hören (F. Thöne). 18.30 Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt. 18.55 Wetterbericht. 19.35 Stunde des Beamten. 20.30 Unterhaltungsmusik. 21.20 Aus Stuttgart: Die Jagd nach dem Gold des Kapitän Kid (5. Teil). 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 See-Wetterbericht. 23.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortlich für Postl.: Rudolf Brendemühl; Wirtschaftl.: G. Ringelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steinet; Redaktion: Herbert Lepore; Lokales und Sonstiges: Fritz Kerkhadt; Anzeigen: Otto Dengel; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Einert u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Preisgebühren und Anzeigenpreise werden in letzter Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

Eisenbahnerstreik in Argentinien?

Buenos Aires, 27. Dezember.

Der Umstand, daß bei der Buenos Aires Great Southern Railway eine achtprozentige Lohnkürzung erfolgen soll, dürfte, wie die Blätter annehmen, weittragende Folgen nach sich ziehen. Man erwartet, daß sämtliche Eisenbahnen des Landes auf einen solchen Beschluß mit dem Generalstreik antworten werden.

Lohnkürzung rückgängig Erfolg in Lancashire

London, 28. Dezember.

In einem Abkommen zwischen den Vertretern des Meisterpinnerverbandes und den Gewerkschaften von Lancashire wurde festgesetzt, die am 2. November um 7 1/2 Proz. gekürzten Löhne von rund 15 000 niedrigbezahlten Spinnerarbeitern wieder auf den alten Stand zu erhöhen. Das Abkommen hat rückwirkende Kraft, so daß den betroffenen Arbeitern die

Staats Theater
Mittwoch, den 28. Dezember
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Hugenotten
Staatliches Schauspielhaus
19 Uhr
Faust I. Teil

Wintergarten
Nur noch 4 Tage
die Sensation Berlins:
Drei Codonas
6 v. d. Staatsoper
Naitto's - 3 Baldors
USW.
Tgl. 8 Uhr 15 - Plaza 3434 - Raucherort.

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Waidn. 17 3422
8.15, 8.30 Uhr
Böhmische Musikanten
Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
Tel. 812 Waidn. 6104-45
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Haus dazwischen
von Schiller und Joachim
Musik: Spoliansky
Inszenierung: Karawinsky
Altherr, Andor, Tschke

Stettiner Sänger
Reichshallen-Th., Dönhofspl.
8.15, Sonn- u. Feiertage 3.30
zu ermäßigten Preisen
Das
Weihnachtsprogramm

Kinderland 1933

Das beste und billigste Geschenkbuch für unsere Kinder ist neu erschienen. Der Preis ist in diesem Jahr herabgesetzt von 1.50 RM auf

1.00 RM

Es ist bei allen Zeitungen, boten, Vorwärts-Abgabestellen und Parteibuchhandlungen oder direkt bei der Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu haben

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr D 1 Norden 0550
Silvester 7 Uhr
Oliver Cromwells Sendung
v. Walter Gilbricht. Regie Heinz Hilpert.

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Mittwoch, 28. Dez.
Tarnus III
20 Uhr
Madame Butterfly
Berger Cavara,
Hüsch, Zador,
Gombert, Hoyer,
Kandl.
Dirigent: Ladwig

Kurfürstend.-Tp.
Kurfürstendamm 209
Tel. Bism. 1400
Täglich 8 1/2 Uhr
Stunde 7 Uhr
Glockliche Reise
ins British und Schwed.
Musik: Kläncke
Regie: Peabert
Hans Schindler
mit seinen
Jazz-Symphonikern
Vorverkauf anstehend

B. B. B.
Bendows Bente Bühler
Kottbuser Straße 6
Oberbaum 3500
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonn- u. nachm. 3 1/2
„Von A-Z“
Berliner Theater
Charlottenstr. 91 Dönhof 021
Täglich 8 1/2 Uhr
Silvester 7 Uhr
Zu wahr um schön zu sein
Komödie von Shaw
Mittel, Neuen, Ems.
Berlins. 800. Sina. Straß.
Pöhl.

1 Großes Schauspielhaus 3.1
Ball im Savon
Gitta Alpar
Solo Variation / César Tenés
Regie: Alfred Rotter

Haus WATERLAND
Hauptstadt BERLIN
Perlmutter Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

CASINO-THEATER
8 1/2 Lothringer Straße 57 8 1/2
Sonn- u. nachm. 4 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen
Alles um Lotti
Passe mit Gesang und Tanz
Querschein 1-4 Personen: Parkett nur 0,50, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25

Kabarett für Alle
4 Uhr Täglich 2-9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpresse 1-3 Mk.
Nachm. Gedack 1.25
Jeden Sonntag 11 1/2 Uhr: Antheater

Unserem alten Genossen
August Schönfeld
und seiner Ehefrau Marie,
unserer langjährigen Frauen-
leiterin, die besten Wünsche
zur Silberhochzeit.
29. Abteilung.

Todesanzeige
Nach kurzem, schwerem Leiden
verstarb plötzlich am 1. Weihnachtstags unser heißgeliebtes
einziges Kind

Rudi
im Alter von 7 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten die
betrauernden Eltern

**Wilhelm Uhlenhut
und Frau Käthe.**
Die Bestattung findet am Don-
nerstag, dem 29. Dezember, nachm.
3 Uhr, im Krematorium Baum-
schulenweg, Kieholzstraße, statt.

Verkäufe **Kaufgesuche**
Potentmatrasen
„Primilima“ Kur-
matrasen
Kaufgesuche
Bettdecken
Chalico-
langens. Wolle
Stargarder
schöne. Spezial-
schlägel.
Zahnräder,
Blattnetze,
Cordflügel, Rinn-
metalle, Silber-
schlüssel, Gold-
schlüssel, Christ-
mas, Rosenkranz, St.
(Goldstücke, Silber-
stücke).

Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und **billig!**

Braunschweig 1955

Eine Zukunftsphantasie / Von Ferdinand Pfeifer

Zwei Studenten der Technischen Hochschule Braunschweig bummeln an einem trockenharten Winternachmittag durch die Stadt. Es ist unmittelbar vor Weihnachten und eine dichtgedrängte Menge schließt sich fröhlich durch die Hauptstraße. Ueber den Köpfen brummen, wie große Hummeln, die Flugzeuge der verschiedenen internationalen und innerdeutschen Linien.

Andreas, der große Blonde ist ein Einheimischer. Berthold ist Ostpreuße, sein Gesicht weist einen leichten slawisch-wendischen Einschlag auf. Die beiden unterhalten sich über ihr Fach, den Flugzeugbau. Das neueste deutsche Strato-phärenflugzeug, nach Plänen des Braunschweiger Professors C, gebaut, hat eben die Sirede Berlin-New York in 6½ Stunden zurückgelegt.

Andreas grüßt einen mittelgroßen, leicht gebeugten älteren Herrn mit graumeliertem Haar und einer eigentümlichen Fliege unter der Nase. Der ältere Herr kommt eben die Stiege vom Staatsministerium hinab.

Berthold: Wer war der Herr, den Sie eben gegrüßt haben?

Andreas: Ein Bekannter unserer Familie. Ein Ministerialrat aus dem Staatsministerium. Mein Vater trifft ihn jeden Donnerstag am Stammtisch im Ochsenbräu. Muß ein ulkiges Huhn sein, nach allem, was mein alter Herr erzählt.

Berthold: Was beachert er eigentlich?

Andreas: Ist mir nie ganz klar geworden, ich glaube, er ist Referent für Einbürgerungsfragen, außerdem hat er das Rahmelen, ständesamtliche Angelegenheiten und Theaterfragen zu erledigen. Ein großes Kirchenlicht scheint er nicht zu sein, aber er ist ein loyaler Beamter, obwohl ihm die gegenwärtige Vorkriegsrichtung nicht gefällt.

Berthold: Wie heißt er?

Andreas: Ministerialrat Hitler.

Berthold: Hitler, Hütler? Das ist kein norddeutscher Name, nicht wahr? Es klingt so lustig bayerisch-österreichisch — auf der Alm, da gibt's ja Sünder und so weiter.

Andreas: Haben Sie den Namen wirklich nie gehört — Hitler?

Berthold: Hitler? Die Eltern eines Schulfreundes haben in Perleberg vor vielen Jahren in einer Adolf-Hitler-Straße gewohnt; später ist dann die Straße umbenannt worden. Ob das wohl ein Verwandter von ihm war?

Andreas: Ein Verwandter? Keine Spur. Das ist er selbst.

Berthold: Machen Sie keine faulen Späße. Kein Mensch in Perleberg kümmert sich um Ihre Braunschweiger Lokalgrößen.

Andreas: Es ist mein voller Ernst. Anfang der dreißiger Jahre hat es in Deutschland nur gerade so vor Hitler-Strahlen und -Blägen gemummelt. Ich sage Ihnen, der Mann hält den Weltrekord an Ehrenbürgerchaften und ähnlichem Jauber. Mein alter Herr hat mir erzählt, wie der Herr Hitler neulich eine ganze Kistenlade voll von Diplomen am Stammtisch ausgepackt hat, weil alle ihn geizt hatten und dachten, er stünkere wieder einmal, wie gewöhnlich.

Berthold (nachdenklich): Wertwüdig, daß man davon heutzutage nichts mehr weiß. Aber verraten Sie mir einmal: was hat Ihr Herr Hitler eigentlich gemacht — außer seinem Dienst hier im Staatsministerium?

Andreas: Er wäre um ein Haar Diktator von Deutschland geworden.

Berthold: ???

Andreas: Mensch, erinnern Sie sich nicht mehr an den Rummel mit Uniformen, Fahnen und Kapellen. Wir waren freilich noch ganz klein, aber ich weiß noch, wie mein älterer Bruder einmal mit einer braunen Uniform nach Hause gekommen ist. Er war damals stolz, wie ein Pfau.

Berthold: Weshalb?

Andreas: Fragen Sie Großmutter. Das weiß der Teufel. Ich glaube, das war so eine Art Privatarmee, die sich Herr Hitler damals gehalten hat. Zeiten müssen das gewesen sein, wo sich der Staat so etwas bieten ließ! Später haben sie dann Herrn Hitler aus seiner Partei hinausgeschleudert. Heute ist der ganze Zauber tot wie ein Hammel, wie der Engländer sagt.

Berthold: Warum ist er gerade in Braunschweig gelandet?

Andreas: Das ist eine lange Geschichte. Wissen Sie, eigentlich müßte er ja bei der Gendarmarie in Hildburghausen sein. Aber da hat's kurzschluß gegeben. Später hat er Glück gehabt und sie haben ihn hier schwupps, zum Regierungsrat gemacht. Da hat er sich hinaufgebiedert.

Berthold: Schöne Karriere für einen Nicht-akademiker.

Andreas: Sage ich auch immer; aber mein Vater meint, das verstehe ich nicht, und das Schicksal Hitlers wäre eine „deutsche Tragödie“. Mein alter Herr wird schon wissen, was er sich dabei denkt.

Die beiden haben lachend gemacht und bummeln nach dem Staatsministerium zurück.

Berthold: Da kommt Ihr famoler Herr Hitler wieder.

Andreas: Soll ich Sie vorstellen? Es freut den Jubelkreis, wenn man sich ein bißchen an ihn ranmacht.

Der mittelgroße Herr mit der merkwürdigen Fliege unter der Nase kommt von der entgegengesetzten Seite auf die beiden Studenten zu.

Andreas (geht grüßend auf ihn zu): Gestatten Herr Ministerialrat, daß ich Herrn Ministerialrat einen Kommissionsrat vorstelle?

Vorstellung.

Hitler: Sie studieren?

Berthold: Jawohl, Flugzeugbau.

Hitler (Verdacht schöpfend): Bei wem?

Andreas versucht Berthold ein Zeichen zu geben, das dieser aber nicht versteht.

Berthold: Bei Professor Cohn.

Hitler: Cohn, Cohn, Cohn (stüßert heftig etwas Unverständliches).

Berthold (unbeirrt): Eine erste Kapazität auf dem Gebiet der Aerodynamik. Haben Sie

seinen Namen noch nicht gehört? Das Strato-phärenflugzeug, das unfängt...

Hitler (ihn unterbrechend): Auch hier leidet den Juden nichts weiter als nackter Egoismus des einzelnen.

Berthold (der nicht versteht): Wie meinen Herr Ministerialrat?

Hitler: Der Jude besitzt keine irgendwelche kulturbildende Kraft, da der Idealismus, ohne den es eine wahrhafte Höherentwicklung des Menschen nicht gibt, bei ihm nicht vorhanden ist und nie vorhanden war... Nicht durch ihn findet irgendein Fortschritt der Menschheit statt, sondern trägt ihm!

Andreas: Ein herrliches Flugwetter heute, nicht wahr, Herr Ministerialrat?

Hitler (unbeirrt): Der schwarzhaarige Juden-

So wird's im Jahre 1933

Zukunft am laufenden Band

Die Buchhändler leiden wie hundert andere Berufe. Sie müssen alles führen nach der Devise: Jedem das Seine. Von Goethe bis zu den astrologischen Kalendern, die noch warm aus den Fenstern weggehen. Sie bringen weder Erbauung noch Kunst, weder Erotik noch Kreuzworträtsel, aber sie bringen meierweise Zukunft: persönliche, politische, wirtschaftliche und noch ein paar Zugaben: Lotterien und Liebe.

Wenn man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll, dann lache man lieber. Aber diese astrologischen Kochbücher, nach denen sich die Suppe des Lebens eher verlagern als verflühen läßt, sind mehr als eine Quelle stiller Heiterkeit für lange Winterabende, auch mehr als ein fragwürdiges Gesellschaftsspiel mit Träumen, sie sind Wetterzeichen der Zeit, Barometer der Krise. Mit einem Wort: seelisches Opium für Verzweifelte, die sich an die Sterns Kanoniere, da ihnen der letzte Strohhalm weggeschwommen ist: das Vertrauen zu sich selbst.

Und doch scheint bei diesem stulten Speisengang eine pathetische Problematik wenig angebracht. Wer daran glauben will, was dort freibleibend versprochen wird, wird sich durch Argumente nüchternder Ueberlegung nicht abhalten lassen. Er

will ja das Ziellicht anstatt klarer Wirklichkeit. Was bringen diese „Einheitspreisgeschäfte“ für die Zukunft? Zunächst für jeden Tag eine gebrauchsfertige Weissagung voll orakelhafter Tiefe. So verpricht der 18. Februar „gute Beziehungen zu Kommunismus, Kirche, Justiz und Wissenschaft“ (sollten diese vier Dinge wirklich zusammengehören?); der 30. März aber ist „günstig zum Kauf von Lurus- und Modeartikeln“, ein Beweis, daß die Astrologie an alles denkt. Seltsam roh klingt eine Prophezeiung für den 18. April: „Vorteile durch den Tod anderer.“ Der 23. April ist dagegen „gut zum Verhandeln mit Verlegern“, was man nicht für möglich halten sollte; ferner ist der 25. Juli „sehr gut für Reklamefähigkeit“. Machen Sie also Reklame. Wenn Sie nicht einschläft, zählt Ihnen der Astrologe die Auslagen zurück, oder er antwortet schlicht: „Jeder Mensch kann sich irren.“

Aber wichtiger als diese persönlichen Schmeißen, über die der private Geschmack entscheiden mag, ist der politische Brei, der hier gerührt wird. „Die Sonne als Herrin des Abendlandes steht im 5. Haus mit glücklichem Aspekt des Jupiters und begünstigt dadurch diplomatische Verhandlungen und friedliche Bestrebungen, Bedenken nach innen

junge lauert stundenlang, satanische Freude in seinem Gesicht, auf das ahnungslose Mädchen, das er mit seinem Blute schändet...“

Andreas: Sehn Herr Ministerialdirektor das große Flugzeug — es ist der neue London-Expres mit dem blauen Band der Lüfte...

Berthold: Gestatten Herr Ministerialrat darauf hinzuweisen, daß Herr Professor Cohn...

Hitler (heftig): Wären die Juden auf dieser Welt allein, so würden sie ebensoviele in Schmutz und Unrat ersticken, wie in haßerfültem Kampf sich gegenseitig überbieten...

Andreas macht Berthold ein Zeichen. Sie verschwinden, von Hitler unbemerkt, im weihnachtlichen Gedränge.

Hitler (fortfahrend): Sofern nicht der sich in ihrer Feigheit ausdrückende Mangel jedes Aufopferungsfinnes auch hier den Kampf zum Theater werden ließ. — Theater, Theater, das erinnert mich daran, daß ich heute ins Theater muß. Man spielt den „Napoleon“ von Mussolini. Sicher sind die Massenfinnen wieder unter aller Kanone. Man müßte mir endlich etwas Einfluß aufs Theater einräumen. (Exit Hitler.)

'Schleichers Aufstieg'

Kritik oder Propaganda?

Wenn der General von Schleicher wirklich solch ein Ausbund von Hellscherelei, Dämonie und Machiavellismus wäre, als der er von seinen beiden Lebensbeschreibern Kurt Caro und Walter Dehne in der (bei Rowohlt, Berlin, erschiene- nen) fast dreihundert Seiten starken Apotheose: „Schleichers Aufstieg“, geschildert wird, dann gehörte er in die Reihe der Heroen, über die er (was allerdings verächtlich ist) gern plaudert: „Um ein Führer der Menschen zu sein, muß man nicht eine billige Stepfis, sondern einen gewissen Jynismus haben. Das ist es, was hervorragende Persönlichkeiten auszeichnet. Denken Sie an Friedrich II., gewiß ein großer Mann und ein Mann, der den Teufel im Leibe hatte.“ Die Biographen fügen (das Fazit ziehend) hinzu: „Der General vertritt die Meinung: Politik spiele sich in Regionen jenseits von Gut und Böse, in einer Welt der Amoralität ab.“ Gleichzeitg erteilen sie ihm ein Lob, dessen schillernde Zweifelsigkeit die exhibitionistische leicht verdächtige Propaganda dieser Generalsbiographie kennzeichnet: „Unverrückbar stand das Ziel der Wehrhaftmachung und militärischen Durchdringung der Nation vor ihm, während auf der Linken die gleiche monomane Energie ebenso fehlte wie ein Programm. Dort ein starrer und starker Wille, hier ein Vakuum!“ Das soll für 1920 gelten.

Fehler oder Absicht des mit erquicklichem Indoktrationen, aber auch mit halbhellem Coulotaktisch gepfefferten, des dramatisch aufgeregten, journalistisch ebenso fix und flott wie hemmungslos gemachten Buches ist, daß es die geschichtliche Perspektive gewissermaßen auf den Kopf stellt. Die Absichten und Pläne seines Feldes und seinen nahen und fernen Trosses, des Offizierskorps, der Traditionskompanien, der Regimentseltern, der schwarzen Reichswehr, der Verschwörer und Rebellen aller Grade, werden von Gegenwart und Ergebnis her leuchtet und bekommen so eine welenhaft übertriebene Klarheit, Graßmigkeit und Anschaulichkeit. Wie sollen glauben, daß Schleicher, damals noch Major, die Gegenrevolution, zum mindesten instinktmäßig, vorzubereiten anfangt als er 1918, Begleiter des Generals

Groener, in Eberts Arbeitszimmer eintrat, die von den Soldatenräten bedrohten „Kajshelücke“ zu retten. Von da an hat Schleicher — so wird die Legende, die dem Arrivierten gefolien mag, weiter gesponnen — keine Hand nicht mehr aus der Dmelle genommen; er hat seine, die Republik droffenden Kreise immer enger gezogen, seine Pläne, die vor nichts, weder vor Kameraden, noch vor Unantastbarem, anhielten und kein Mittel schonten, unentwegt höher geschraubt. Hat sich aus Menschen, die er tief und verständig (Brüning, Papen) die Stufen zur Macht gebaut, bis der Tag kam, da er seinem Vordprektor, Groener, das Urteil eröffnete, daß ihn nicht mehr das Vertrauen der Armee trage, um unverzüglich selbst nach dem Ministerseffel zu greifen.

Einzelheiten gerade dieser Kapitel, im besondern der Bericht über jene Nachtigung bei Brüning, da die Auflösung der SA und SS beschlossen wurde, gegen Schleicher, dessen Widerspruch sich zur Wut steigerte und in einem Faustschlag (auf ein Rauchfächerchen) explodierte, machen vermuten, daß die Gemeinbelsten lipige Kackepfelle den als Blisfächerchen (und als Vielhänder) erprobten Verfassern ausbändigten.

Solche Blide hinter die Kulissen der Komorillen und in die Geheimnisse mancher Akten und Methoden (nach denen die Demokratie regiert wird) sind immerhin lohnend. Der eigentliche Wert des Buches, das die sozialdemokratische Politik, vor allem die Eberts, ebenso leichtfertig wie abstraktvoll verzerrt, liegt in der geschlossenen, immer lebendigen, anekdotenreichen Darstellung des tonterrevolutionären Aufmarsches von den Balkanküsten, über Kapp bis zu Papen und Schleicher: wehleidig in den Mitteln, einmütig im Ziel.

Bei gebührender Vorsicht kann dieser „Aufstieg Schleichers“ mancherlei Aufklärung bewirken, nicht zuletzt über die oft getarnte, heute beinahe unerkennbare Rolle, die Reichswehr und jene ehemals kaiserlichen, noch nie republikanisch gewesenen Offiziere im Schicksal des deutschen Volkes gespielt haben.

R. Br.

und außen, Volk und Regierung.“ Das klingt zwar wie aus den Lontaleibibliotheken in der vierten Kulturlicht des alten Babylon, bezieht sich aber auf Deutschlands Schicksal im Jahre 1933.

Ein erfreulicher Draufespruch, aber leider folgt ihm ein Schwarm von Sätzen mit „wenn“ und „aber“, so daß man zum Schluß vor lauter Prophezeiungen keine Zukunft mehr erkennen kann. Die Griechen hatten es mit ihrer Pythia nicht leichter, und es ist nicht einzusehen, warum unsere Astrologen für kumpige eine Markt und fünfzig ihr Wissen in verständlicher Form wiedergeben sollten. Hoffnungslos aber wird der Fall, wenn man etwa sechs verschiedene Kalender durchblättert. Da entdeckt man nämlich, daß die Sterne nicht in einer Sprache reden, sondern in zahllosen Dialekten. Jeder Kalender hat nur seine eigene patentierte Zukunft, und alle zusammen ergeben eine Farbenkette vom Rosenrot bis zum finsternen Braun. Ein Hegenstefel von Widersprüchen.

In dieser undurchsichtigen Weise wird auch Hitlers Zukunft behandelt, des Favoriten aller günstigen Astrologen. Im Gegensatz zu den vorjährigen Schwärmerien ist es stiller geworden. Hitlers Glückstern scheint im Erlöschen, aber die vorsichtigen Astrologen schwingen weiter die Hakenkreuzfahne, dann man kann nie wissen... In einem Kalender heißt es, daß Hitler „schon nach erhöhen und festigen muß“ und einen „solchen Höhepunkt“ erwartet der Astrologe für den April 1933. Die Konkurrenz dagegen meint, „Hitler wird den schweren Aufgaben nicht gewachsen sein. Die scharfe Gegenströmung des Saturn im Monat März... läßt schon im Frühjahr Tragisches vermuten“. Wessen Sterne sprechen die Wahrheit? Bedingungslos Treue aber hält hanuffen, dessen Eltern sich gewiß nicht haben träumen lassen, daß ihr Sohn einst Trommler eines Antifemilientführers werden wird.

Erstaunlich bleibt immerhin, wie pünktlich die Prophezeiungen eintreffen. Da fiel mir just ein vorjähriger Kalender in die Hände, einer der verbreitetsten, in dem es für 1932 zum Schluß heißt: „Aber in der zweiten Hälfte des Jahres bessert sich alles immer mehr und mehr, und die Wirtschaft wird am Ende des Jahres vor einer Hausse stehen, wie wir sie seit vielen Jahren nicht gehabt haben.“ Ja, die Hausse — sie hat sich nur nicht herumgesprochen.

Doch neben der Politik wird der Leser noch mit anderen Belangen versorgt. Wir wichtig ist es, zu erfahren, „daß das Glück kein Zufall, sondern eine astrologisch berechenbare Gelegentlichkeit darstellt“, und daß man nur die Regeln richtig beachten muß, um tatsächlicher das große Los zu gewinnen. Schon möglich — dreimal rauspucken hilft jedenfalls nicht.

Und zwischen einer Tabelle über die Bedeutung der Träume nach dem himmlischen Zeichen“ und anderen verdorbenen Dingen steht verächtlich und nüchtern eine Aufstellung der — Postgebühren.

Zum Schluß noch ein Blick in die Inserate. „Das Geheimnis des Erfolges in jeder Lebenslage durch magisch wirkende Duftstoffe und Räuchermittel...“ Man beachte: in jeder Lebenslage. Weniger spökhast klingt die folgende Anpreisung: „Beste Raucher: Chromoglas echt mexikanischer „Venoteertraft“, der vielgenannte, unschädliche Wundertrank zum Hervorrufen des Hellschens... und Steigerung medialer Fähigkeiten.“ Nebenbei: dieser Kalkulast ist nach seinem Entdecker, Prof. U. Lewin, eines der gefährlichsten Rauchergifte.

Aber so genau nimmt es eine Industrie feilscher Raucher nicht. Sie wird ihre Fabrikate los: ihre Kalender, ihre leeren Versprechungen, ihre nach Vorschrift hergestellten Glücksbringer und ihre „mächtig wirkenden Spezialgerüche für Liebe und Ehe“. Die Welt wankt, aber diese Branche wackelt und gedeiht in mittelalterlicher Frische. Die gläubigen Käufer haben zwar nichts von der Segen, spüren nichts von all den Versprechungen, aber dafür zahlen sie und worten... Libra,

Um den Rutschasphalt

Berlin muß die Straßen neu pflastern!

Der Fall des Rechtsanwalts Dr. Feblowitz, der auf nassem Asphalt in der Tauentzien- Ecke Nürnberger Straße mit seinem Auto gegen einen Omnibus fuhr, dabei seinen Wagen beschädigte und von der Stadt den Ersatz des Schadens verlangte und vom Gericht zugesprochen bekam, eröffnet die interessantesten Perspektiven. Die Autofahrer freuen sich darauf, daß nun endlich das Berliner Straßenpflaster als sogenannter Rutschasphalt vom Gericht als gefährlich anerkannt ist und sie wollen die Stadt für jeden Schaden haftbar machen. Die Versicherungsgesellschaften werden sich auf der anderen Seite die Gelegenheit nicht entgehen lassen, alle Schadenersatzleistungen, die sich aus Mängeln des Berliner Asphalts ergaben, von der Stadt Berlin einzufordern. Wenn das Urteil rechtskräftig bleiben sollte, wird die Stadt also einen Kattenschwanz von Prozessen anzufechten haben.

Es ist der erste Prozeß dieser Art, den ein Autofahrer gewann. Wir sind begierig, zu erfahren, ob die Berichte jetzt auch ganz gewöhnlichen Kaddachern, die bei nassem Asphalt stürzen, die verdorbenen Kleidungsstücke ersetzen wird und ob das auch bei Motorradfahrern der Fall sein wird, die noch größere Schwierigkeiten beim Befahren des Rutschasphalts haben. Schließlich hat ein Radfahrer dasselbe Recht auf Benutzung der Fahrwege wie ein Automobilist.

Aber man kann die Sache auch von einer anderen Seite betrachten. Daß der Berliner Asphalt, wenn er naß wurde, gefährlich ist, bestreitet niemand. Wenn es aber Zeitungen so darstellen, als sei der Asphalt an sich bei Nässe unbefahrbar, so stimmt das nicht ganz. Erst die Verhältnisse, die die Autos durch den Auspuff auf den Asphalt blasen und die polierende Wirkung der Gummireifen machen in Verbindung mit Staub und Schmutz die Dämme so glatt. Schon bei trockenem Wetter glänzen vielbefahrene Auto-

straßen wie die Spiegel; daß es bei Regenwetter oder nach Sprengungen durch die Straßenreinigung noch gefährlicher wird, ist klar. Der ungeheuer gestiegene Automobilverkehr hat eben diese Zustände geschaffen. Nun soll die Stadt Berlin, wenn es nach den Autofahrern geht, möglichst mit einem Male alle alten Asphaltstraßen aufreihen und sie mit gleichmäßigem Pflaster versehen lassen. Daß dazu kein Geld vorhanden ist, braucht nicht bewiesen zu werden. Die geringen Mittel, die der Stadt für Straßenbauzwecke zur Verfügung stehen, reichen nicht einmal für Reparaturen aus.

Es ist aber auch auf der anderen Seite bisher noch kein wirklich gleichmäßiges Asphaltpflaster der Stadt angeboten worden; was die Industrie bisher herausbrachte, hat sich die gesamte Berliner Presse im April d. J. auf eine Einladung der Stadt hin ansehen können, wobei festgestellt wurde, daß es ein gleichmäßiger Asphaltpflaster noch nicht gibt. Insbesondere sind alle Ausrauhversuche schon vorhandenen Asphaltbelages schlagartig, in kurzer Zeit war der Asphalt genau wieder so glatt wie vorher. Einzig kleines Steinpflaster bietet eine einigermaßen sichere Gewähr gegen das Gleiten der Autos. Aber da gibt es wieder nicht weniger Berliner Einwohner, die ein solches Steinpflaster, und sei es noch so eben, in der Stadt dankend ablehnen würden, weil es doch zu geräuschvoll ist.

Man wird sich also noch eine Weile gedulden müssen, bis Berlin zu einem Pflaster kommt, das den Automobilen und auch den Fußgänger genügt Sicherheit bietet. Inzwischen aber werden sich Automobilisten, die Stadt Berlin und die Industrie an den Beratungstisch setzen müssen, um Auswege aus dem jetzigen Dilemma zu finden. Die Industrie, die hochwertige Autos schafft, wird auch, wenn sie sich ernsthaft darum bemüht, auch hier Rat wissen.

Und dann, in leuchtendem Rot, formte ein Bewegungschor der Männer und Frauen in Lied und Bewegung den Schlusssatz: „Wir bauen eine neue Welt, wir kämpfen für des Volkes Recht und für ein freies Geistesleben!“ Ein Aufmarsch aller Teilnehmer und der gemeinsame Gesang des Sozialistenmarches schloß die Veranstaltung. Es war mehr als nur Bühnenschauspiel, es war eine Kundgebung für Arbeitersport und Sozialismus!

Die Weihnachtswerbeveranstaltung der Freien Turnerschaft Brig 1888 brachte dem Verein viele neue Freunde. Der in leuchtendem Rot mit den Bundesadler ge schmückte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß viele Besucher keinen Einlaß mehr fanden. Das reichhaltige Programm wurde in flotter Reihenfolge abgewickelt und zeigte, daß im Verein ernste Arbeit geleistet wird. Alle Übungen wurden von den Gästen mit reichem Beifall aufgenommen.

Domgörgen schlägt Trollmann

Der inzwischen alt gewordene Herr Domgörgen ist immer noch ein Boxer, der die hohe Schule des Boxens zeigen kann. Nichts von Schlägerei bei ihm, stets ist er fair bis zum letzten —, so auch gestern wieder im Sächsering gegen Trollmann. Zum dritten Male stand er gegen den „Zigeuner“, einmal hatte sein noch Punkten gewonnen, das zweite Treffen endete unentschieden; gestern war er klar überlegen. Domgörgen suchte immer wieder den Nahkampf und beherrschte die Situation fast in jeder Kampfhälfte. Trollmann dagegen besand sich fast immer auf dem Rückzug, verchanzte sich hinter Doppeldeckung oder flüchtete durch den Ring. Der Punktstich des früheren Europameisters wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Nahkämpfe brachten keinen allzu aufregenden Sport. Einleitend siegte Reergrün-Berlin über den Hamburger Weltgewichtler Kruse, Stegemann-Berlin behielt im Federgewicht über Bartock-Breslau nach Punkten die Oberhand, und im Schlussschlag des Abends mußte sich der Spandauer Eggert trotz besserer Leistungen mit einem Unentschieden gegen den in Berlin debutierenden Hamburger Klockemann begnügen.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Übungsstunde in der Turnhalle Prinzenstraße fällt heute aus. — **Freiwerkstattarbeiten.** Nachmittags in Lichterberg, Hubertusstraße 100/101, Donnerstag, 19. Uhr, Silberrückenschnitten in der Pöper-Schneiderei.

Eintracht-Wahlklub sucht zum 1. Januar für 1. und 2. Mannschaft Spieler auf eigenem Platz. Karol Donnerstag 8 Uhr, Rauliberg 8247. Schriftlich: D. Rademacher, Berlin-Wahlberg, Lindenstr. 37.

Arbeiter-Tanz-Silbe Offen. Mittwoch, 28. Dezember, 10 Uhr, Zusammenkunft in der Pöper-Schneiderei. 28 („Vormittag“-Spielklub Lichterberg).

Freie Jahnbootsfahrer Berlin, Donnerstag, 23. Dezember, 10 Uhr, Gruppe Herden; Eugenheide, Wilmersdorf, 7. Jähriges Jahresspiel mit Hans Schade. — **Canadisch, 11. Dezember.** Jahresfeier mit „Mädchen“ im Reichler-Schützenhaus, Am 8. Januar, 9 Uhr, Schützenversammlung in der Uferstr. 13.

1923. Renteln, Sozietätentanz. Mittwoch, 28. Dezember, 10 Uhr, letztes Ballentanz des Jahres, Renteln, Reichstr. 10, 1. Januar, 10 Uhr, Neujahrsmahlzeit. **Amfalschloß** Reger, Unter Str. 16, erste Raucherstube: Mittwoch, Ballentanz, Freitag, 6. Januar, 10 Uhr, Ballentanz mit Fichte in der Wilmersdorfer Str. 13.

Leipzig von draußen

Zur Europa-Fußballmeisterschaft

Wir berichteten bereits gestern ausführlich über den Verlauf des Vorrundenspiels um die Europameisterschaft im Arbeiterfußball zwischen Deutschland und Polen, das am zweiten Feiertag in Leipzig stattfand.

Wer um die Mittagsstunde durch Leipzig ging, war erstaunt, wieviel Menschen in Lastautos, auf Motor- und Fahrrädern oder zu Fuß den Weg nach dem Stadteil Ködnitz einschlugen. Hier befindet sich nämlich die Sportplatz- und Badeanlage des Vereins für Leibesübungen Südost, die zum Austragungsort des Europaspieles ausersehen war. Auf den Rebenfeldern der Anlage widmete sich bereits vom frühen Morgen an ein reger Spielbetrieb ab. Kaum war die eine Mannschaft mit dem Spiel fertig, traten schon wieder andere auf den Plan. So ging es bis zum Beginn der Hauptkämpfe. Da sah man denn zwischen den sonntäglich gekleideten Zuschauern noch so manchen Fußballer im Dreß stehen, der sich die Zeit zum Anziehen nicht mehr genommen hatte, um den Beginn des Spiels nicht zu verpassen.

Interessant war es, während des Spiels so manchen prominenten und unprominenten Kritiker und Fachmann zu hören. Alle Neuzugänge zu bringen verbietet der Raum, aber ein Auspruch verdient doch festgehalten zu werden. Hinter den Presseleuten standen die ganz Informierten. Das erste Tor für Deutschland ist gefallen. Nachdem der Beifall verrauscht ist, hört man Neuzugänge wie: „Gen sehr schönes Dohr!“, „Bravo, Gräfe“, rufen des Torstreiches persönlich erfreut; auch dem Rechtsaußen, der den Angriff eingeleitet hat, werden anerkennende Zurufe gemacht. Nur ein ganz großer Kenner des Fußballsports bemerkt: „Des war aber Zufall, des 'n Dohr wurde!“ Alles ist erstaunt über dieses Urteil, Proteste werden laut. Da sagt der Kenner: „Tja, wenn de Ball nicht dahin geflogen wär, denn wär 'r noch nicht neingegangen, un denn wärst eben och keen Dohr nicht geworden!“ Der Mann hatte recht.

Daß beide Mannschaften noch dem Spiel mit Beifall überschüttet wurden, ist selbstverständlich, daß man aber auch dem Schiedsrichter für seine gute Leitung ebenfalls mit Zurufen seinen Dank ausspricht, ist wohl selten der Fall. Hier traf es ein: der Schiedsrichter Repa-Tschelchowskoi fand weder bei den Spielern noch bei den Zuschauern auch nur einen einzigen, der mit seiner Leitung nicht zufrieden war. Unauffällig und im rechten Moment eingreifend, mochte er seines Amtes. Neben der fairen und ritterlichen Spielweise beider Mannschaften ist es seiner umsichtigen Leitung zu verdanken, daß es während des ganzen Spiels nur zu drei Straßstößen kam. Für ein so wichtiges Spiel ein sehr gutes Resultat.

Der 75jährige Bischof von London, Dr. Bishington-Ingam, ist noch immer aktiver Hochschpieler. Bei einem in Fulham stattgefundenen Kampf zwischen den Old Marlburians und dem Rabley College, den die Marlburians mit 9:1 Toren gewannen, schoß der Bischof drei Tore!

Canada gegen Canada

Superiors schlagen Pariser 3:0

Im Verlauf von neun Tagen den Sportpalast fünfmal mit Besuchern zu füllen, dieses Kunststück brachten die canadischen Eishockeyspieler fertig. Gestern abend spielte die Mannschaft der Edmonton Superiors gegen die in Paris lebenden Canadier.

Um es vorweg zu sagen: das Spiel verlief sehr interessant, man bekam von beiden Parteien ausgezeichnete Leistungen zu sehen. In der Abwehr wie in der Angriff lieferten beide Mannschaften Vorzügliches, so daß die zahlreichen Zuschauer wieder voll auf ihre Kosten kamen. Ausschlaggebend für den Sieg von 3:0 (3:0, 0:0, 0:0) für die Edmonton Superiors war letzten Endes das bessere Zusammenspiel, das bereits im ersten Spielabschnitt zu den drei Treffern führte. Die Pariser, bei denen auch Mac Millan (Edmonton) mitwirkte, versuchten vergeblich, zu Gegentreffern zu kommen, obwohl sie dem Gegner vom zweiten Drittel ab vollkommen ebendürrig waren. Im letzten Drittel gab es noch einmal härtesten Kampf, der oft die Grenzen des Erlaubten streifte, doch Herbert Brück als Unparteiischer war seiner Aufgabe voll gewachsen, so daß Zwischenfälle ausblieben. In den Pausen liefen noch einmal Sonja Henne und das Wiener Paar Pappe-Zwad hohe Schule.

Das Schloß vorm Mund

Der Vorstand des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, der Spitzenorganisation der bürgerlichen Sportverbände, hat diesen Beschluß gefaßt:

Wer sich nach der Erringung olympischer Ehren oder ähnlicher Auszeichnungen zum Beifall des Meistertitels, durch sein Verhalten dieser Ehre nicht würdig erweist, soll nicht mehr von seinem Verbands zu ähnlichen Kämpfen zugelassen werden. Diese Strafe soll der Öffentlichkeit mitgeteilt werden.

Ohne Veranlassung faßt man einen solchen Beschluß nicht. Da Näheres nicht mitgeteilt ist, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Kritik einiger Sportgrößen an dem Verhalten und Verlagen der Sportführer bei der Olympiade in Los Angeles den Leuten im DRA auf die Nerven gefallen ist. Den unbedingten Kritikern, die die Wahrheit sagten, soll der Mund gestopft werden!

Bühnenschau in Nowawes

Bühnenvorstellungen der Arbeiterturner genießen einen guten Ruf. Diese Tatsache erfuhr am Abend des 1. Feiertags in Nowawes eine erneute Bestätigung. Was die Freie Turn- und Sportvereinigung von 1894 im überfüllten Saal des Gesellschaftshauses unter dem Titel „Wir bauen eine neue Welt“ bot, zeugte vom besten Willen und war gute Demonstration für den freien Sport. In betonter Gegenüberstellung sah man Gymnastik und Turnen — eins und jezt.

Zunächst wie es früher war — mit Rückzug und Katernhöflichkeit. Dann aber, und das war verständlicherweise der größere Teil des Programms, in flotter Aufeinanderfolge Vorführungen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen

in Gymnastik und am Gerät im Sinne der Neuzeit, angenehm unterbrochen von musikalischen Darbietungen und Rezitationen, die von der Weihnacht des Proletariats sprachen. Höhepunkte des reichhaltigen Programms bedeuteten die Vorführungen der Kindergruppe. Besonders in einigen Singspielen; da fangen und hüpfen die Kleinen mit Begeisterung, einer Begeisterung, die sich auf die Zuschauer spontan übertrug. Volkstänze der Jungmädchen, lustiges Allerlei der Kinder an kombinierten Geräten, schwieriges Barrenturnen der Männer und schließlich Gemeinschaftsübungen leiteten über zum Finale der Veranstaltung.

Zunächst wiederum die Kinder. „Wenn wir einmal groß geworden“ — Sprech- und Bewegungschor verkörperten das Hoffen auf die bessere Zukunft. Rhythmus der Arbeitsbewegungen, trefflich gestaltet von den kleinen Kerlen und Mädels.

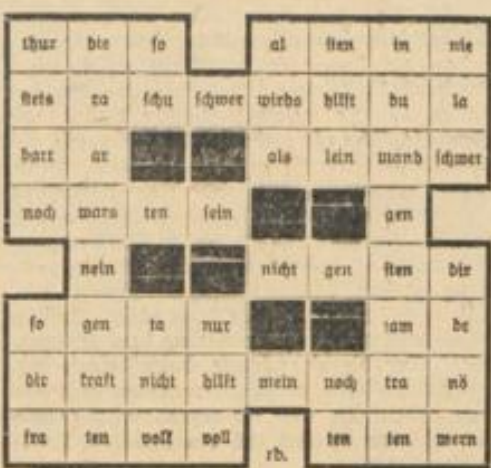
RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel

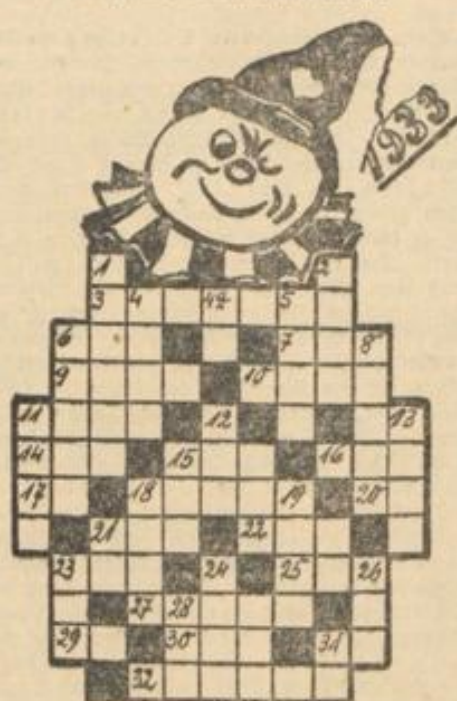


Waagrecht: 1. Vogel; 3. Himmelskörper; 5. Verhältniswort; 6. Gemisches Zeichen für Selenium; 7. Stadt bei Hamburg; 8. deutscher Freistaat; 12. Flächenmaß; 13. Stierart; 14. Zusammenbruch; 15. Geschenk. — **Senkrecht:** 1. Personal bei militärischen Kommandobehörden; 2. einordnen; 3. Stadt an der Elbe; 4. Anstellung; 5. Gemisches Zeichen für Iridium; 9. Hinweis; 10. Stierart; 11. Künstlergehalt.

Rösselsprung



Neujahrs-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 3. Dichtungsart; 6. Sportgerät; 7. Gebirge auf Kreta; 9. russ. Stadt; 10. Vater eines Riefengleichs; 11. Gefangenschaft; 14. Teil d. Oper; 15. i. unten; 16. lat. = beide; 17. franz. Insel an der Westküste Frankreichs; 18. Stadt in Oberitalien; 20. Musruß; 21. Tonart; 22. Abzeichen; 23. Nebenfl. d. Donau; 25. w. Borneo; 27. i. unten; 29. jap. Maß; 30. Geflorenes; 31. Flächenmaß; 32. i. unten. — **Senkrecht:** 1. i. unten; 2. Geliebte d. Zeus; 4. Musikinstrument; 4a. Affenart; 5. Element; 6. Schiff; 8. Stadt a. d. Goldküste; 11. Fluß i. d. Schweiz; 12. chem. Grundstoff; 13. i. unten; 15. Bindemittel; 18. Musikinstrument; 19. bibl. Stadt; 21. Hinweis; 23. Nebenfl. d. Marthe; 24. griech. Landschaft; 26. Wappentier; 28. Schiffsfelle; 31. Präposition; senkrecht 1, waagrecht 15, senkrecht 13, waagrecht 27 + 32 einen Zufuß an unsere Leser. F. S.

Silben-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. ma ment mo nau ney na nor ost poi rie ia sau sel syb te th. — **Waagrecht:** 1. Verkaufshäuschen; 2. Stadt in Bayern; 3. Städtebund; 4. biblische Gestalt; 5. Sinn; 6. deutscher Dichter; 11. engl. Fahrkarte; 13. Milchwein; 15. Männerstimme; 17. weißlicher Vornamen; 18. Sitte, Brauch; 19. Stadt in Australien. — **Senkrecht:** 1. japanisches Kleidungsstück; 2. überdachter Durchgang; 3. spitzes Werkzeug; 7. Flüchtl. in Thüringen; 8. Schiffahrtskunde; 10. Weltreisender; 12. Reihe metallener Glieder; 14. Himmelsgebilde; 16. Nordseeinsel. ak.

Auflösungen der letzten Rätselcke

Weihnachts-Pyramide: 1. G; 2. G; 3. Eis; 4. Reis; 5. Serie; 6. Seiler; 7. Kreisel.

Königszug: Rein, der Sohn des Kenden und Armen ist nicht da, bloß um ein Rad zu treiben, dessen Gang einen stolzen Bürger emporebelt. (Bestafloszi.)

Kattenrätsel: 1. Koper; 2. Niere; 3. Stola; 4. Efen; 5. Leine; 6. Kalle; 7. Sonne; 8. Regal; 9. Haube; 10. Sonja; 11. Knabe; 12. Ahnen; 13. Garbe. — „Prosit Neujahr!“

Einjehrsrätsel: 1. Mausfänger; 2. Unterstand; 3. Utie; 4. Ena; 5. Rediziner; 6. in; 7. Regen; 8. Raemi; 9. Irmi; 10. Rain.

Füllrätsel: 1. Kappe; 2. Aroma; 3. Rolle; 4. Banne; 5. Fries; 6. Eisen; 7. Nichte. — „Karpen polnisch“.